Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **14 (1932)**

Heft 31

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 29. Juli 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 31

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Zur Beachtung.

Während der Ferienabwesenheit der Redaktorin des allgemeinen Teils vom 29. Juli bis 26. August bittet man, Einsendungen für das Frauenblatt an die Vertretung, Fräulein Elisabeth Zellweger, Angensteinerstraße 16, Basel, zu richten.

Zum 1. August.

Nächsten Montag feiern wir unsern Bundesfeiertag!

Immer und immer wieder, wenn wir an diesem Tage unser liebes Land durchwandern, überkommt uns eine tiefe Dankbarkeit. Und wir gedenken mit Dank unserer Vorfahren, die uns diese Heimat geschaffen haben, wir gedenken der Hunderttausende und Hunderttausende von Mitbürgern, die in getreuer Arbeit jedes an seinem Ort bescheiden und still mit zum Fortbestand dieser Heimat beigetragen haben.

Nicht Stolz, nicht lautes Gehaben erfüllt uns an diesem Tage, sondern eine stille Bescheidenheit. Wir sind nur ein kleines Land, nur ein bescheidenes Glied in der Kette unserer europäischen Staaten. Aber ein Land, dem gerade in seiner Kleinheit eine große Aufgabe überbunden wurde. Denn das ist ja gerade der Vorzug dieser Kleinheit, daß wir uns wie in einem Dorfe alle kennen, daß wir treue Nachbarschaft halten und eine herzliche Dorfgemeinschaft bilden können. Deutsch und Welsch! Lieben wir uns nicht? Verstehen wir uns nicht? Suchen wir uns nicht gegenseitig gerecht zu werden? Empfinden wir nicht alle die große Bereicherung, die aus dieser Gemeinschaft fließt? Lassen wir uns nicht gegenseitig zu Worte kommen, glauben wir nicht aneinander? Sind wir nicht durchdrungen von dem Werte jedes Einzelnen? Und ist uns aus diesem Zusammenleben nicht gerade jener Gedanke erwachsen, der das Wesen unseres Staates ausmacht, der uns in Fleisch und Blut übergegangen und den zu hüten durch alle Stürme hindurch uns eine heilige Aufgabe geworden ist: der demokratische Gedanke? Und ist uns aus diesem Zusammenleben in unserer Kleinheit nicht auch jene zweite große Aufgabe geworden: an der Brücke mitbauen zu helfen, über die wir bei uns bereits den Weg zueinander gefunden haben, an der aber die Völker Europas noch so mühsam bauen?

Noch eine dritte große Aufgabe liegt uns ob: Unsere Schweiz durfte vom Kriege verschont bleiben, sie war die Friedensinsel. Rund um uns aber haben wir die furchtbaren Leiden mit ansehen müssen und leiden auch jetzt noch mit an ihren Folgen. Ist uns daraus als einzig möglich nicht die weitere große Aufgabe erwachsen, mit allen Kräften für den Frieden zu arbeiten, die Friedenskräfte überall nach Möglichkeit zu unterstützen und alles zu unterlassen, das sie beeinträchtigen könnte? Noch können wir allerdings die Waffen nicht restlos niederlegen, wie wir so gerne wollten, noch brauchen wir angesichts der immer noch nicht genügend gesicherten Verhältnisse unsere Landesverteidigung. Aber wir betrachten sie als eine harte Pflicht, die nicht mit lautem Gehaben, sondern nur in schweigender Stille geleistet werden soll — immer aber im Hinblick und in der Hoffnung, daß einst der Tag komme, wo auch diese Pflicht hinfällig werden könne. Nichts aber soll und darf getan werden, was auch nur den Schein erwecken könnte, als ob man an diese Hoffnung nicht glaube. Darum hat uns auch der Gasmaskenkredit gerade zu der Zeit so stark bemüht, als sie in Genf um die Abschaffung des chemischen Krieges rangen. Es war ein Mißtrauensvotum an die guten Kräfte des Friedens, das wir uns als Schweiz eingedenk unsere Friedensaufgabe nicht hätten erlauben dürfen.

So sind wir als schweizerischer Staat nicht nur uns selbst verantwortlich, dürfen wir nicht dabei stehen bleiben, nur innert unsern Grenzen an der Schaffung von geordneten Verhältnissen mitzuarbeiten. Wir sind auch den andern Völkern verpflichtet, sind wirtschaftlich und politisch, seelisch und geistig auf Gedeih und Verderb mit ihnen verbunden. Darum soll an unserm Bundestag unsere Gewissensfrage nicht nur lauten: Erfüllen wir unsere Aufgabe gegenüber unserm Vaterlande, sondern noch viel mehr: Erfüllen wir sie innerhalb der Völkergemeinschaft? Es scheint uns, daß wir es sehr nötig haben, uns diese Frage noch viel eindringlicher vorzulegen, als wir es bisher taten.

*

Es hat sich als eine schöne Sitte bei uns eingebürgert, an unserm Bundestage für irgend einen Zweck der öffentlichen Gemeinschaft zu sammeln. Dies Jahr gilt die Sammlung den Mindererwerbsfähigen. Sie haben es in diesen Zeiten der Krise besonders schwer. Wo der Vollarbeitsfähige schon entlassen werden muß, da wird der Mindererwerbsfähige erst recht entlassen. Alle die vielen Anstalten und Institute für die Mindererwerbsfähigen haben daher heute eine doppelt schwere Aufgabe und bedürfen dringend vermehrter Mittel.

Sind es nicht wir Frauen, denen die Sorge für das Kranke, Schwache, Gebrechliche eine besondere Herzensaufgabe ist? So wollen wir denn nach Kräften die Bundesfeiersammlung unterstützen und sie allen herzlich empfehlen.

Wochenchronik.

Schweiz.

In der schweizerischen Politik ist eine Ruhepause eingetreten. Ferienstimmung ringt sich durch alle Krisensorgen hindurch. Der Bundesrat hat in diesen Tagen wieder eine der bereits angekündeten Botschaften über Hilfsaktionen genehmigt, diejenige über die Beteiligung des Bundes an der Schweizerischen Hotellerie-Treuhandgesellschaft mit einer Summe von drei Millionen. Es handelt sich hiebei um die Wiederaufnahme einer Aktion, die schon in den Kriegs- und Nachkriegszeiten durchgeführt ward. Die Subvention soll dazu verwendet werden, unverschuldet in finanzielle Bedrängnis geratenen Betrieben der Hotellerie durch Gewährung von Darlehen und Beiträgen die Sanierung oder ausnahmsweise die Stillegung zu ermöglichen. Eine andere Hilfsaktionsvorlage, die noch vor der Septembersession den eidgenössischen Räten unterbreitet werden soll, ist aus einem bundesrätlichen Schreiben an die Berner Regierung in den Grundzügen bekannt geworden, es ist die Vorlage über die Gewährung eines recht umfangreichen Bundeskredites für die verschuldete Landwirtschaft. In den bäuerlichen Organisationen hat man ungeduldig gedrängt, daß der Bundesrat in dieser Sache vorwärts mache, allein es läßt sich verstehen, daß die Leistung von 60—100 Millionen, die hier in Frage kommt, wohl überlegt sein will. Aus dem bundesrätlichen Schreiben an die Berner Regierung geht hervor, daß die Bundeshilfe an die verschuldete Landwirtschaft in dem Maße geleistet werden soll, als die Kantone selbst Opfer bringen. Der Große Rat des Kantons Bern hat nun in dieser Woche in einer außerordentlichen Session die Beteiligung des Staates an der neugegründeten Bauernhilfskasse beschlossen, und zwar mit 1 Million Franken aus Staatsmitteln, dazu kommen Beteiligungen der kantonalen Institute: Hypothekarkasse und Kantonalbank, im Betrage von einer halben Million und der großen landwirtschaftlichen bernischen Organisationen im Betrage von ¼ Million. Gerechnet wird mit einer Bundessubvention von 1—1½ Millionen. Damit hofft man die dringendsten Fälle unverschuldeter finanzieller Nöte im Klein- und im mittleren Bauernstand sanieren zu können. Andere landwirtschaftliche Kantone werden dem bernischen Beispiel folgen. Von allgemeinem Interesse war die Debatte, die sich anläßlich der Beratung über die Beteiligung des Staates an der Bauernhilfskasse im Berner Großen Rat über die aktuellen Fragen der Preissenkung und des Lohnabbaues entspann. Es ließ sich daraus, wie auch aus manchen derzeitigen außerparlamentarischen Diskussionen, erkennen, daß die Lohnabbaufrage auf eidgenössischem Boden in der kommenden Septembersession heftige Kämpfe hervorrufen wird. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß Bauern und Sozialdemokraten eine Einheitsfront gegen die bundesrätliche Vorlage bilden, denn die Parole der sozialdemokratischen Führer: „Lohnabbau = Verminderung der Kaufkraft = zwangsläufige Preissenkung landwirtschaftlicher Produkte" scheint nicht ohne Wirkung auf die bäuerlichen Führer zu bleiben.

Genf.

Die Vertagung der Abrüstungskonferenz um ein halbes Jahr ist Tatsache geworden. In einem letzten Appell an die Delegationen erinnerte Präsident Henderson daran, daß er in den letzten Wochen Tausende von Briefen, Telegrammen, Postkarten aus der ganzen Welt erhielt, in denen sich Angehörige aller Rassen, Weltanschauungen, Stände für das Verbot der Angriffswaffen, für den Hoover-Vorschlag, für Deutschlands Gleichberechtigung auf dem Rüstungsgebiet aussprachen. Der Präsident gab der Hoffnung Raum, daß alle Staaten, namentlich die Großmächte, vom festen Willen beseelt sein werden, „im zweiten Teil der Konferenz" zur Schaffung eines großzügigen Abkommens Hand zu bieten, indem dem Verlangen der Völker nach Friede und Rüstungsbeschränkung praktisch Rechnung getragen wird. Daraufhin kam die von Berichterstatter Dr. Benesch beantragte Schlußresolution mit 41 gegen 2 Stimmen bei 8 Enthaltungen zur Annahme. Die schweizerische Delegation stimmte zu. Deutschland und Sowjetrußland lehnten ab. Der deutsche Botschafter Nadolny gab die Erklärung ab, daß Deutschland ablehnen müsse, weil die deutsche Forderung der Gleichberechtigung in der Resolution nicht anerkannt sei. Die Resolution hat durch ihre durchaus unverbindliche Fassung — die englische Presse nennt sie „nichtssagend" — eine allgemeine Enttäuschung hervorgerufen. Man frägt sich, was wurde in mehr als sechsmonatiger Beratung in Genf erreicht? Und die Antwort lautet: Man muß sich begnügen und zufrieden sein, daß das Abrüstungsproblem überhaupt in einer von den Staaten offiziell beschickten Konferenz diskutiert werden konnte. Der Anfang ist da, die Fortsetzungen müssen, vom Willen der Völker getragen, kommen und damit auch Schritt um Schritt die Ergebnisse.

Ausland

Alle Blicke richten sich nach dem deutschen Reich, das am 31. dies sein Parlament neu bestellen wird. In den letzten Tagen ist verhältnismäßig Ruhe eingekehrt. Reichskanzler von Papen hat in einer Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder die namentlich Süddeutschland besänftigende Zusicherung gegeben, daß von einer Verletzung der Souveränität der Länder durch die Organe des Reichs nicht die Rede sein könne und daß nur ganz außerordentliche Verhältnisse zum Vorgehen gegen Preußen gezwungen hätten. Die bevorstehenden Reichstagswahlen sind wohl die bedeutsamsten, die Deutschland je erlebt hat. Sie werden darüber bestimmen, ob der politische Kurs bis zur äußersten Konsequenz nach rechts gehen oder vor der republikanischen Verfassung Halt machen wird. Daß die Reichstagswahlen sich für die parlamentarische Frauenmitarbeit verhängnisvoll auswirken, das muß man leider befürchten. J. M.

Erkenntnisgeist und Muttergeist.*

Es wäre ein kühnes Unterfangen, einem Werk vom Umfang und Gehalt wie demjenigen von Prof. Ernst Bergmann, „Erkenntnisgeist und Muttergeist", im Rahmen einer kurzen Besprechung gerecht werden zu wollen. Doch glauben wir, daß es eine große Unterlassungssünde wäre, wenn wir die Frauen nicht mit allem Nachdruck auf dasselbe aufmerksam machen würden. Nicht daß die Kapitel aus der Naturwissenschaft, um die es unter anderm geht, gerade für Frauen eine lockende Lektüre wären, aber im Blick auf die Bedeutung des Buches für die Frauenbewegung dürfen wir ihnen die Aufmerksamkeit nicht versagen.

Das Buch verdankt seine Entstehung dem aufrichtigen Bemühen des Verfassers, die Ursachen aufzudecken, welche den Katastrophen zu Grunde liegen, die das Abendland in früheren Zeiten und jetzt wieder an den Rand des Abgrundes gebracht haben.

Seine langjährigen Studien, — das Buch wurde gleich nach dem Weltkrieg in Angriff genommen — führten Bergmann zu dem Schluß, daß die Fehlleitungen in der Kultur der Tatsache der Alleinherrschaft des männlichen Erkenntnisgeistes in der Welt zuzuschreiben seien.

Der Begründung dieser These widmet der Philosoph die beiden Eingangskapitel: 1. Sexualcharakter der Hochorganisierten und 2. Sexualologie der Weltanschauung. Die beiden Kapitel zu einander in Beziehung gesetzt, geben Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des Sexuellen für die Weltanschauung, d. h. wie beeinflußt der spezielle Sexualcharakter des Mannes die Weltanschauung, wie derjenige der Frau. Kennzeichnend für den männlichen Sexualcharakter sind der ihm eignende Suchtrieb, der Schaustellungstrieb, der Wiedervereinigungstrieb und der Gewalttrieb.

Diese speziell männlichen Triebformen sind so mächtig, daß sie über ihre natürliche, arterhaltende Bestimmung hinaus sich in der Kultur auswirken: Der Suchtrieb als Forschungs- und Erkenntnisgeist in Wissenschaft und Technik, der Schaustellungstrieb in Kunst und Architektur — der Wiedervereinigungstrieb in der Aufstellung religiöser Systeme — der Gewalttrieb in der Unterdrückung des andern Geschlechtswesens, oder auch im Kampf mit dem politischen Gegner. Sie haben in ihrer Uebersteigerung in der menschlichen Kultur zum Androkratismus, zur männlichen Alleinherrschaft geführt.

Diesen männlichen Triebformen und ihren Auswirkungen stehen gegenüber die spezifisch weiblichen: Der Empfänglichkeitswille und der Mutterwille, welche das weibliche Individuum auf die Aufgaben der Brutpflege, des Nestbaus, der Erziehung und Bildung hinweisen; man könnte sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit als sozialen Gründungs- und Ordnungstrieb bezeichnen, dem das männliche Wesen nichts Aehnliches an die Seite stellen kann.

„So stehen sich," sagt Bergmann, „männlicher Erkenntnisgeist und weiblicher Muttergeist, abgelesen von ewig gültigen und ewig notwendigen Naturformen, als die beiden Pole und Schwerpunkte des Geschlechtsdimorphismus ge-

* **Erkenntnisgeist und Muttergeist.** Eine Soziosophie der Geschlechter von Ernst Bergmann, Professor an der Universität Leipzig. Verlag Ferdinand Hirt in Breslau, Preis Fr. 11.90.

Nanny von Escher.

geb. 4. Mai 1855, gest. 22. Juli 1932.

Von Johanna Siebel.

Eine überaus große Trauergemeinde hat am Nachmittag des 25. Juli im Züricher Krematorium Nanny von Escher die letzte Ehre erwiesen. Männer und Frauen von Stadt und Land, aus allen Ständen und Berufsarten, Arme und Reiche, Vornehme und Geringe hatten sich dort eingefunden. Man fühlte es, daß hier ein guter und ungewöhnlicher, ein großer Mensch, gestorben war, weil es so viele drängte, noch einmal mit diesem Menschen im Geiste vereint zu sein und ihm zu danken für das, was er ihm gewesen. Der Sarg war überschauert von roten Rosen, herrliche Kränze brandeten vielfarbig an ihm empor. Bedeutende Männer sprachen an der Bahre und legten von der Dahingeschiedenen Zeugnis ab. In dieser Weihestunde nahmen wir von der Endlichkeit des Körpers Abschied; mit der Ewigkeit ihres Geistes aber bleiben wir verbunden.

Die Zürcher Dichterin Nanny von Escher, entstammte dem alten patrizischen Geschlecht der Escher von Luchs; sie war die jüngste Tochter des Oberstes Konrad von Escher von Meiß. Zwei ihrer Urgroßväter waren Bürgermeister von Zürich. Sie war eine Urgroßnichte Salomon Landolts. Nanny war als Kind von sehr zarter Gesundheit; sie besuchte nur unregelmäßig die Schule. Mit zwölf Jahren verlor sie den Vater. Ihre Mutter war eine höchst originelle geistvolle Frau von imponierendem Aeußern und Wesen. Als Nanny 17 Jahre alt war, ließ sich Frau Oberst von Escher ein Landhaus auf dem Albis erbauen. Von diesem tannenumrauschten Refugium auf der Bergeshöhe woben sich ungemein reiche Beziehungen hin zur Stadt und wieder zurück. Es war eine Stätte edler froher Gastfreundschaft. Als Frau Oberst von Escher im Jahre 1908 starb, wurde diese Gastlichkeit von der Tochter weiter gepflegt; sie war ihrer Seele und ihrem Geiste desgleichen ein Bedürfnis. Nanny von Escher, die bis zum Tode ihre Mutter mit hingebender Aufopferung umtreut und gepflegt hatte, stand zu Lebzeiten der ungewöhnlichen Frau mehr im Schatten der bedeutenden Mutter. Nach deren Ableben kam ihre eigene Persönlichkeit zur Geltung. Sie zählte damals 53 Jahre.

Nanny von Escher war fest mit der Heimat und mit der Vergangenheit verbunden. Ihrer Anlage gemäß, empfand sie es als eine ihrer höchsten Aufgaben, sozusagen als eine heilige Pflicht, das Vergangene zu schirmen. Das Haus auf dem Albis war ein kleines Museum. An alle diese zieren großen und kleinen Gegenstände knüpften sich Erinnerungen.

Es bedeutete einen seinen geistigen und seelischen Hochgenuß, Nanny von Escher, die Hüterin dieser Dinge über diese Dosen, Bücher und Miniaturen ihre Geschichten erzählen zu hören. Vergangenheit und Gegenwart verwoben sich darin.

Den seinen Genuß ihrer mündlichen Schilderungen gewähren auch ihre Bücher.

Nanny von Escher begann verhältnismäßig spät zu schreiben.

Ihr erstes Gedichtbändchen ist die Rückschau einer Vierzigjährigen. Man erzählt, daß diese Gedichte, die im Jahre 1895 vor Weihnachten erschienen, an jener Weihnacht in keiner rechten Zürcher Familie auf dem Weihnachtstisch fehlen durften. Lächelndes Liebesgedenken, frohe Lebensbejahung, eine Weisheit des Herzens und des Geistes einen sich in diesen Gedichten. Die Erinnerung an den Adelsbrief Kaiser Sigismunds vom Jahre 1433 hat gleichfalls in diesem Bändchen Platz gefunden. Die Schönheit und Flüssigkeit einzelner Gedichte darin ist auffallend.

Nanny von Escher war eine Zeitgenossin Gottfried Kellers und C. F. Meyers. In dem Büchlein „Erinnerungen" erzählt sie reizvoll, wie Gottfried Keller ihr, der Urgroßnichte Salomon Landolts, in einem Briefe Anerkennung gezollt für eine ebenso anmutige wie eigenartige Variante seines Gedichtes „Augen meine lieben Fensterlein".

C. F. Meyer würdigte die Dichterin seiner Freundschaft. Sie hatte einen Gedankenaustausch mit Rilke.

In dem Leben von Nanny von Escher — und das ist das Bemerkenswerte und Vorbildliche an ihr — decken sich immer Denken, Handeln und Dichten. Das macht sie zu dieser einheitlichen und ungemein harmonischen Persönlichkeit.

Dieselbe untrügliche Klarheit und wahrhafte Vornehmheit, dieselbe tapfere, natürliche, eingeborene Gradheit des Wesens, die Nanny von Escher als Mensch adelte, ist auch das Kennzeichen ihrer Bücher. Aus immer vollen Schalen reicht sie ihre Gaben. Wie in ihrem Leben, so ehrt sie in ihrer Kunst in Poesie und Prosa mit Vorliebe das Vergangene. Für ihr pietätvolles Verstehen versunkener Zeiten und ihre Wiederbelebung derselben, zeugt die dramatische Dichtung „Die Escher von Wülflingen".

In der starken prächtigen Novelle „Frau Margarethe" schildert sie im Schicksal der Gerichtsherrin eine Ahnin ihres Geschlechtes. In dem Buche „Alt Zürich" beschreibt sie mit seiner Einfühlung Geschehnisse aus vergangener Zeit. Einige dieser Skizzen muten in ihrer klarlinigen Schönheit an wie zierliche Scherenschnitte.

Obwohl Nanny von Escher als echter Sprosse eines alten und edlen Geschlechtes es als eine ihrer Lebensaufgaben empfand, diese verständnisvolle Sachwalterin des Alten zu sein, so muß betont werden, daß sie eine ebenso starke, gute, innige und pflichttreue Behüterin und Pflegerin der Gegenwart war. Bewußt stellte sie ihre Kunst in den Dienst des Volkes. Sie war eine großartige Festdichterin. Zahllos sind die Prologe, die sie für die verschiedensten volkstümlichen Anlässe verfaßte! Sie war die Dichterin des Staatsbürgerkurses Zürich. Am 1. August ist sie zu wiederholten Malen bei der Bundesfeier auf der Kanzel der Peterskirche gestanden und hat mit ihrer schönen tönenden Stimme ihre Prologe gesprochen. Immer ihrer Verantwortung bewußt. Immer eine Mahnerin zur Einheit. Es wehte etwas vom Geiste eines Nikolaus von der Flüe durch ihre Worte.

Nanny von Escher hat vor einigen Jahren einem ihrer Bilder die folgende Unterschrift gegeben:

„Wenn auch Abendschatten
Uns streifen,
Laßt uns nicht ermatten,
Nur reifen!

Sie lebte diese Worte. Bei vielen Menschen ist es so, daß, wenn sie von den länger werdenden Abendschatten gestreift werden, es stiller und einsamer um sie wird.

Bei Nanny von Escher war das nicht der Fall. Sie war von dieser erstaunlichen Jungkraft des Geistes und der Seele. Sie war wie ein Magnet, der die Menschen anzog. Sie, die Unverheiratete, Kinderlose hatte viele Kinder. Sie war ein Genie der Freundschaft.

In das tannenumrauschte Haus auf dem Albis, kamen im Laufe des ganzen Jahres, Sommers und Winters zahllose Gäste zu Fuß und zu Wagen.

genüber. Ihr Zusammenwirken in der organischen Welt, ihr Kräfteparallelogramm sozusagen, führte zur Hinaufentwicklung der Wesen von den Niedrigorganisierten bis zu den Hoch- und Höchstorganisierten, einschließlich des Menschen. Erkenntnisgeist und Muttergeist hat die Welt bisher geführt und aus dem Schoße kosmischer Urnebel die dem Naturwollen nahe königliche Gestalt des Menschen hervortreten lassen."

Wollen wir die Voraussetzungen für das Leben dieser Gestalt wieder zerstören, in Verkenntnis geschlechtersoziosophischer Urgesetze und Urgültigkeiten? Wir tun dies aber, wenn wir das Weib zum Manne machen und den Mann zur „Mutter", d. h. zur Keimzelle der sozialen Lebensgemeinschaft, theoretisch oder praktisch. Denn aus der dimorphen Triebveranlagung der Geschlechter ergibt sich mit Notwendigkeit auch die naturgewollte Rollenverteilung innerhalb des Gesamtlebens der Art, und die richtige Einsicht in das Wesen der geschlechtlichen Triebkräfte muß auch zu einem richtigen Handeln im sozialen Aufbau der Kultur führen.

Dies nun aber ist in der bisherigen Geschichte der Menschheitskultur keineswegs der Fall gewesen. Wir gewahren vielmehr, daß das eine der beiden Geschlechter, nämlich das männliche, das andere, nämlich das weibliche, an der freien Entfaltung seines Wesens und seiner Form gehindert hat. Seit fast dreitausend Jahren ist das weibliche Geschlecht unterdrückt und aus einem Subjekt der Kulturgebarung der Menschheit, welches zu sein es genau das gleiche Recht hat wie das männliche, zu einem Objekt derselben degradiert worden. (Seite 98.)

Die Tatsache aber allein, daß hinter den vielen politischen Revolutionen unserer Zeit die große, gleichsam biologische Revolution der Frau gegen den soziologischen Androkratismus steht, charakterisiert unser Zeitalter und ermöglicht uns einen Kulturoptimismus inmitten wahrhaft niederdrückender Zeitumstände. Die Zuspitzung aller großen Menschheitsfragen zum geschlechtersoziosophischen Haupt- und Zentralproblem liegt auf der Hand, und die Geschlechtersoziosophie wird damit zur Schlüsselwissenschaft. Der soziale Androkratismus, der bereits eine seiner früheren Hauptpositionen preisgegeben hat, nämlich den Satz: „mulier taceat in ecclesia" wird ebenso fallen und als ein Stück Mittelalter erkannt werden wie der Monarchismus, und an seine Stelle wird treten nicht etwa der Gynäokratismus als das ebenso einseitige und verwerfliche Extrem, auch nicht die in jedem Sinne herbeigeführte Gleichberechtigung der Geschlechter, wie sie die heutige Frauenbewegung anstrebt, sondern die richtige und naturgewollte, der sexuellen Urtriebveranlagung entsprechende und angepaßte Rollenverteilung der Geschlechter nach der oben gekennzeichneten Formel: männlicher Erkenntnisgeist — weiblicher Muttergeist, beide in idealem Zusammenwirken. (Seite 100.)

In den Kapiteln „Das Christusgeheimnis", „Marianische Metaphysik", „Die Tragödie des Muttergeistes in der Antike" sucht Bergmann die Wechselwirkungen zu zeigen, die sich ergaben aus der Entwicklung des Erkenntnisgeistes und dem Selbstbehauptungsringen des Muttergeistes in Religionen und Kultur.

Der Abschnitt „Die orestesische Gesellschaft" gibt ein Bild von den Fehlentwicklungen in den rein nach männlichen Grundsätzen organisierten Staaten. Ihm wird gegenübergestellt das Schlußkapitel „Die mütterliche Gesellschaft".

Da in die Gesetze der Natur alle Wesen einbezogen sind, also auch der Mensch, wagt der Philosoph, die Staatenbildung der Bienen und Ameisen als eigentliche Musterorganisationen der staatlichen Organisation vor Augen zu stellen. Pflege und Aufzucht der Nachkommen bilden die grundlegende Staatsidee, das Kriterium aller Organisation und Arbeitsleistung in diesem Staat ist: ob sie dem Wohle der Nachkommen dienen.

Pflege und Aufzucht der Nachkommen aber sind Arbeitsgebiete, welche ausschließlich der weiblichen Triebform entsprechen, und darum muß auch der menschliche Staat zur Form des Muttersozialismus gelangen. „Was nützt alles Frauenstudium und Frauenstimmrecht, was hilft die Eroberung dieses oder jenes Berufes durch die Frau, solange die weit überwiegende geldliche und wirtschaftliche Macht zum Unsegen der Art dem sozial Uninteressierten anvertraut ist? Solange überhaupt das Weib als käufliche Ware existiert? Weder politisch, noch sozial, noch juristisch, noch finanziell ist die Gleichberechtigung der Frau bisher erreicht..."

Nicht das Kapital als solches, sondern nur das an einem biologisch unrichtigen Zentrum angesammelte und eingesetzte Kapital wirkt entwicklungsschädigend und hemmend und ruft aus diesem Grunde den Widerspruch hervor. In einem Staat mit Mutterehe, Mutterfamilie und Mutterfolge wäre eine antikapitalistische Bewegung unmöglich. Wer wollte es wagen, eine Mutter mit ihren Kindern zu enteignen? (Seite 400.)

Doch wir müssen uns versagen, weiter zu zitieren. — Das Buch wirkt aufrüttelnd, manche Stellen erfrischen als Bestätigung von Gedachtem und Erlittenem, andere wieder werden von Seite der Frauen Kritik, Ablehnung erfahren, besonders dort, wo der Verfasser die Ehe als unnatürlich und überlebt glaubt erklären zu müssen. Dort auch, wo er religiöse Ueberlieferung seinen zersetzenden Untersuchungen aussetzt.

Recht hat er wahrscheinlich in dem, was er über Mädchenbildung sagt — aber unbegründet ist seine Ungeduld den Frauen und der Frauenbewegung gegenüber, die noch nicht vermocht haben, ihren Mutterwillen und ihre sozialen und erzieherischen Eigenschaften so kräftig durchzusetzen, daß sie die androkratischen Fehlleitungen überwunden hätten. Nach Jahrtausenden der Unselbständigkeit und Unterdrückung kann die Frau in wenigen Jahrzehnten der Anerkennung ihrer Persönlichkeitsrechte diese Aufgabe noch unmöglich erfüllen, viel Arbeit und Geduld von Seite der Männer wie der Frauen ist notwendig, bis sich Bergmanns schönes Wort Seite 414 erfüllt:

„Welch eine Wohltat und Weisheit der Natur, daß sie neben diesen magischen Meister und Gottesstürzer die hütende und segnende Hand des Weiblich-Mütterlichen gesetzt hat, unter dessen Fittiche der Staat schlüpfen sollte wie das Küchlein unter die Flügel der Henne, des hegenden Weltprinzips!"

L. W.

Verdrängt die Frau den Mann?

Kürzlich war im „Bund" eine längere Kontroverse zu lesen über die große Zahl von weiblichen Angestellten, die allüberall in den Bureaux den Männern die Stellen wegnehmen und sie dadurch arbeitslos machen. Und der alte Ruf ertönte recht energisch wieder: Die Frau gehört ins Haus! zum allermindesten aber nur in diejenigen Berufe, die von Männern nicht ausgeübt werden, wie die Hausdienst- und Pflegeberufe. Dadurch könnte der Arbeitslosigkeit ganz gehörig gesteuert werden. Natürlich haben aber auch die Gegenstimmen nicht gefehlt, vor allem wurde dem entgegengehalten, daß es ja gar nicht so viel Haushaltestellen geben würde, um die Scharen der aus dem Geschäftsleben „ins Haus" zurückkehrenden Mädchen aufzunehmen, daß aber auch heute nur noch die allerwenigsten Familien imstande wären, erwachsene Töchter noch mitzuernähren, daß es einfach eine Notwendigkeit sei, daß auch die Mädchen ihren eigenen Beruf hätten, der sie ernähre, ganz abgesehen davon, daß in der heutigen Gesellschaft jeder, der Mann wie die Frau, der Sohn wie die Tochter, das gleiche Recht auf Arbeit hätten.

In Deutschland mit seiner ungleich größern Arbeitslosigkeit wird der Kampf gegen die Frauenarbeit bekanntlich — wenigstens heute noch — viel schärfer geführt als bei uns. Immer und immer müssen sich die deutschen Frauenvereine dagegen wenden, und mit genauen statistischen Untersuchungen die ganze Haltlosigkeit der Einwände gegen die Frauenarbeit nachzuweisen suchen. Erst kürzlich hat der **„Bund deutscher Frauenvereine"** wieder solch objektive und zahlenmäßige Untersuchungen darüber veröffentlicht, Untersuchungen, die natürlich auch für uns von großem Interesse sind, denn die Verhältnisse in der Schichtung und Verteilung der Frauenarbeit sind von uns zu Deutschland prozentual nicht so groß verschieden, wie man etwa meinen könnte. Trotzdem möchten wir sehr wünschen, daß auch unsere schweizer. Frauenvereine diese Fragen einmal in ähnlicher Weise untersuchen würden, sie würden damit sicher all die vielen und immer häufiger auftauchenden Einwände gegen die Frauenarbeit, wie die Kontroverse im „Bund" zeigt, entkräften können. Damit wäre der Frauenarbeit ein ungeheurer Dienst erwiesen.

In welchen Berufen steckt die erwerbende Frau?

frägt zunächst die deutsche Untersuchung und antwortet dann darauf, daß fast die Hälfte aller arbeitenden Frauen in der Landwirtschaft tätig sei, dem Wirtschaftszweige, der seit Jahrtausenden auf der Zusammenarbeit der Geschlechter beruhe, heute seien in der deutschen Landwirtschaft mehr Frauen als Männer tätig. Es sind die Bäuerinnen, Bauerntöchter, Gutsfrauen, Angestellte und Landarbeiterinnen, die in Garten und Feld mitarbeiten, das Vieh besorgen, Schweine und Hühner ziehen, Gemüse und Obst bauen, kurz, alle die Arbeiten verrichten, die wir im Interesse der Volkswirtschaft nicht verringern dürfen, sondern steigern müssen.

Höhere Zahlen finden sich noch in der Industrie und in Handel und Verkehr. Ein Viertel aller berufstätigen Frauen sind als Industriearbeiterin und Handwerkerin tätig. Textil- und Bekleidungsgewerbe, große Zweige der elektrischen und optischen Industrie wären ohne ihre geschickten Hände auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig. Das Heer der Angestellten im Handel und Verkehr setzt sich zum großen Teil aus Frauen unter 25 Jahren zusammen. Meist sind sie in Stellungen, in denen die besondere Fähigkeit der Frau als Stenotypistin, Verkäuferin, Telephonistin, Sekretärin zur Geltung kommt. In diesen Berufsgruppen wird die Frau aber auch oft als die billigere Arbeitskraft bevorzugt. Wenn die von der Frauenbewegung immer wieder geforderte gleiche Entlöhnung für Mann und Frau durchgeführt wäre, würde diese Gefahr der Unterbietung fortfallen.

Nur ein reichliches Zehntel der erwerbenden Frauen sind in häuslichen Diensten tätig. Diese wichtige Arbeitsmöglichkeit verengert sich bei der heutigen Wirtschaftsnot leider immer mehr. Zehntausende von jungen Mädchen, die einen hauswirtschaftlichen Beruf ergreifen möchten, finden keine Lehr- oder Anfangsstelle. Vereinfachung der Haushaltsführung, Verkleinerung der Wohnungen, Sinken des Einkommens veranlassen die Hausfrau, nach Möglichkeit ohne bezahlte Hilfskräfte zu arbeiten.

In Kranken- und Wohlfahrtspflege sind etwa 150,000 Frauen beschäftigt. Diese Berufe sind ihren pflegerischen Kräften besonders angemessen, ein Ersatz durch Männer kann kaum in Frage kommen.

Ganz gering ist die Zahl der Frauen in der Verwaltung. In höhere Stellungen sind etwa ein halbes Hundert Frauen aufgerückt, alle übrigen sind im einfachen mittleren Dienst beschäftigt und zwar überwiegend nur im Angestelltenverhältnis. Im Dienst der Deutschen Reichspost ist zwar eine größere Zahl von Frauen verwendet, jedoch in Beschäftigungszweigen, die für sie als besonders geeignet angesehen werden. Der Anteil der Frauen an den akademischen Berufen beträgt nur wenige Prozent. Eine zahlenmäßig irgendwie ins Gewicht fallende Bedeutung hat die Frau nur in den Berufen der Lehrerin, Aerztin, Zahnärztin und Apothekerin. Im Erzieherberuf aber wie im ärztlichen Beruf hat die Frau ihre besonderen Be u aufgaben, deren Erfüllung im Interesse der Gesamtheit liegt.

In welchen Berufen stecken die erwerbstätigen Ehefrauen?

2,5 Millionen d. h. 70 Prozent aller erwerbstätigen Frauen sind Mithelferinnen im Betrieb des Mannes, und hiervon stecken wieder Zweidrittel Millionen allein in Land- und Forstwirtschaft, weitere 400,000 helfen als Handwerker-, Kaufmanns- und Gastwirtsfrauen ihrem Mann, oft sind sie die Seele des Geschäfts. Kein vernünftiger Mensch aber wird ein solches Ehepaar als Doppelverdiener bezeichnen. Fast Dreiviertel Millionen erwerbstätiger Ehefrauen sind in der Industrie und Heimarbeit beschäftigt. Sie arbeiten dort, um das Existenzminimum für ihre Familie zu erreichen. Sollen sie ihre Kinder hungern lassen? In allen übrigen Berufen ist die Zahl der Ehefrauen sehr klein. Nur 5 bis 6 Prozent aller weiblichen Angestellten sind verheiratet. Unter den Lehrerinnen, deren Berufslage immer besonderer Kritik ausgesetzt zu sein pflegt, gibt es im ganzen Deutschen Reich etwa 1000 Ehefrauen. Von diesen 1000 kann man nach genauer Prüfung nur einen kleinen Bruchteil als durch ihre Ehe versorgt betrachten. Ihre berufliche Weiterarbeit oder Arbeitsniederlegung spielt für den Arbeitsmarkt keine Rolle. So sieht der so viel bekämpfte Doppelverdienst der Ehefrau aus.

Der Bund fordert: Jede denkende Frau muß sich diese Zahlen einprägen und ihrer Bedeutung nachdenken. Sie wird dann erkennen:

1. Die berufstätige Frau ist für unsere Volkswirtschaft unentbehrlich.
2. Die berufstätige Frau ist für die Erhaltung der Familie unentbehrlich.
3. Die berufstätige Frau erspart dem Staat Kosten. Sie unterstützt in zahlreichen Fällen **Familienangehörige, die ältere Generation** unseres Volkes wird in großem Umfang von der berufstätigen Frau erhalten.
4. Die berufstätige Frau darf daher in ihren Rechten nicht geschmälert, es darf ihr die Berufsausübung nicht erschwert werden.

Anruf an die öffentliche Meinung

veranlaßt durch die Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Interlaken am 25./26. Juni 1932.

Wir leben in ernsten Zeiten. Der Krieg, der hinter uns liegt und unter dessen Nachwirkungen wir leiden, läßt uns ahnen, daß ein neuer Weltkrieg den Untergang unserer Zivilisation bedeuten würde. Wir Frauen, die im Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht zusammengeschlossen sind, besonders die Mütter unter uns, sehen mit größter Besorgnis in die Zukunft; wir sind überzeugt, daß es alle Kräfte einzusetzen gilt, um den Ruf der Sehnsucht „Nie wieder Krieg" zur Wirklichkeit werden zu lassen.

Aus dieser Ueberzeugung heraus sind wir nicht ohne Bedenken gegenüber den Bestrebungen, den Krieg zu humanisieren. Wenn wir sie dennoch unterstützen, so geschieht es in der Erkenntnis, daß solche Bestrebungen, sofern sie ernsthaft gemeint sind, zwangsläufig zum Abbau und zur endlichen Abschaffung des Krieges führen müssen. Der Versuch humaner Kriegführung wird an seinem innern Widersinn scheitern.

Das Endziel bleibt die vollständige Abrüstung. Die erste Etappe auf dem Weg zu diesem Ziel soll die Abrüstungskonferenz einleiten; darum gilt es, die Bestrebungen dieser Konferenz zu unterstützen, damit sie zu größtmöglicher Wirksamkeit gelangt. Angesichts dieser Notwendigkeit protestiert der schweiz. Verband für Frauenstimmrecht gegen den in unserm Lande bewilligten Kredit zur Anschaffung von Gasmasken, weil dieser Beschluß einen Akt des Mißtrauens gegenüber den Bestrebungen der Abrüstungskonferenz darstellt. Wir rufen die öffentliche Meinung der Schweiz auf, mit uns zu protestieren, damit die Abrüstungskonferenz erkenne, daß sie an der öffentlichen Meinung unseres Landes einen festen Rückhalt hat. Wir wollen nach unsern Kräften dazu beitragen, der Abrüstungskonferenz zu einem größtmöglichen Erfolge zu verhelfen, und deshalb rufen wir die Frauen, die Mütter auf, ihrer Aufgabe eingedenk zu sein, Leben zu erhalten, nicht zu zerstören. Möge die heutige Stunde die Schweizerfrauen wach und bereit finden.

Zehn Jahre aargauische Frauenzentrale.

Die aargauische Frauenzentrale darf auf einen zehnjährigen Bestand zurückschauen. Unter dem Titel „Die Gründung der aargauischen Frauenzentrale im Jahre 1921 und ihre Tätigkeit bis 1931" hat sie eine Erinnerungsschrift herausgegeben, deren Verfasserin die derzeitige Präsidentin Frau Meyer-Märky ist.

Die Initiative zum Zusammenschluß ging, wie wir einer J. M.-Korrespondenz im „Aargauer Tagblatt" entnehmen, vom aargauischen „Verband für Frauenbildung und Frauenfragen" aus, dessen rührriges Vorstandsmitglied Fräulein Häusler, Lehrerin in Gränichen, nicht rastete, bis sie in Frl. Flühmann eine warme Befürworterin ihrer Vorschläge fand. Auf deren Initiative hin wurde die Sache in den Vereinen beraten und am 8. Februar erzielte man die Gründung der Frauenzentrale, die sich erst „Frauensekretariat" nannte und der von Anfang an schon 11 Vereine, — heute deren 19 — angehörten.

Als erste Aufgabe der Zentrale wurde die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts im nachschulpflichtigen Alter und seine Verankerung im bereits im Werke liegenden Erziehungsgesetze vorgesehen. Als 2. Punkt ist die so dringend nötige Berufsberatung ins Arbeitsprogramm aufgenommen worden und eine damit zu verbindende Auskunftstelle für Frauen, an die sie sich in ihren vielerlei Nöten wenden könnten. Als durchaus nötig wurde schon bei der Gründung auch die Vermittlung von Dienstplätzen für Mädchen erachtet, die sich dem Hausdienst zuwenden wollten.

Unter den Präsidentinnen: Frl. Flühmann, Frau Dhoussier-Schäfer und Frau Meyer-Märky entwickelte sich dann die Frauenzentrale zu einer beachtenswerten Institution. Auf der Berufsberatung amtete in vorzüglicher Weise Frl. Hegnauer, Frau Kiefer-Dambach und zurzeit Frau Pfr. Wildi. Heute erfordert das Bureau nebst der Leiterin zwei weitere Helferinnen. Es wird immer stark in Anspruch genommen.

Die Zentrale beteiligte sich überall dort, wo es sich um Fürsorgearbeit und um die Hebung der Frauen handelte. Fürsorgerin- und Mütterberatungsstelle wurden eifrig besprochen und dieser damit zum Werden und Wachsen verholfen. In Erziehungsfragen war man stets auf dem Laufenden und benützte jede Gelegenheit, um den Standpunkt der Frau auch den Behörden gegenüber bekannt zu geben. Dem Ausbau des Lehrerinnenseminars zu einer Mädchenberufsschule wurde alle Aufmerksamkeit geschenkt und ein ausführlich durchgearbeiteter Arbeitsplan an die Erziehungsdirektion geleitet.

Den wirtschaftlichen Fragen wurde vermehrte

An dem verschlossenen windebangen Gartentörchen an der Landstraße war ein Schildchen: „Bitte rufen!"

An diesem Gartentor sind verschiedene Generationen Einlaß heischend gestanden und haben gerufen. Die ältere Generation brachte die junge, Väter und Mütter brachten die Töchter und Söhne.

Es kamen Gymnasiasten, Studenten und Studentinnen, Künstler und Künstlerinnen, werdende Dichter und Dichterinnen. Es kamen Menschen mit ihrer Sehnsucht und Enttäuschung, mit ihrem Gram und Glück, ihrem Streben, Planen und Hoffen. Mit dem warmen lebendigen Interesse des Herzens und des Geistes mit ihrer Seele, die so bereit und aufgetan war, empfing sie alle. Mit dieser edlen Fähigkeit, sich in das besondere Schicksal des einzelnen einzufühlen, und die in diesem Maße nur hervorragenden Menschen eigen ist, machte sie jeden bei sich heimisch. Da saßen sie in dem großen Zimmer an dem runden Tisch in der Sofaecke mit ihr vereint und jeder mochte denken, daß er der Bevorzugte ihres Herzens sei.

Sie hatte diese zierliche feine Gestalt, diese braunen gütevollen Augen, diese dünnen, zarten, gebrechlichen Händchen, die doch diese eigentümliche Kraft zu geben wußten. Sie hatte in dem schmächtigen Körper diese merkwürdig junge klare klingende Stimme. Wenn sie wußte, daß Gäste kamen, so schmückte sie sich, um die Gäste zu ehren. Sie trug ein seidenes Kleid und eine herrliche alte Brosche, sie legte eine schwere goldene Kette an. Sie straffte ihre schmale Gestalt bei der Begrüßung, sie gab sich unbewußt eine aufrechte Haltung. Sie war die Tochter des Obersten von Escher; sie war ein adeliges Fräulein aus uraltem Geschlecht.

Als ich Nanny von Escher zum ersten Male besuchte, waren meine beiden Söhne noch kleine Buben. Es war im Mai, wir wanderten von der Bahnstation Langnau am Albis durch blühende Wiesen und Wälder den steilen Berghang bis hinauf zum Haus auf der Paßhöhe. Wir brauchten nicht zu rufen, Nanny von Escher stand schon am Gartentor, heute schön geschmückt für uns. Wir brachten einen Kuchen mit, wir tranken Kaffee in dem schattigen Garten, durch den der Efeu sein dunkel glänzendes Schleppenkleid zog. Die Bäume standen hoch und verdunkelten das Haus. „Ich kann mich nicht entschließen, einen Baum fällen zu lassen" sagte Nanny von Escher, „meine Mutter hat sie gepflanzt". Nanny von Escher war, wie sie das sagte, umspielt von kleinen und großen, weißen, rot und schwarz gefleckten Katzen, sie erzählte heiter von dem Frühlingswochenbettchen ihrer vierbeinigen Lieblinge. Sie war dabei aber zärtlich besorgt, gute zuverlässige Abnehmer für ihre zierlichen jungen Kätzchen zu finden. — Nach dem Kaffee gingen wir in das Haus. Es war voller Raritäten. Ich schaute gleich meinen beiden Knaben mit kindergroßen Augen in diese Welt der Erinnerungen. Im großen Zimmer in der Ecke auf einer Staffelei war das lebensvolle Bild der imposanten Frau Oberst von Escher. Wir gingen durch die Räume. Wir sahen alle diese Bilder, Statuetten, Bücher, Truhen, Kästchen, Dosen und Miniaturen, wir lauschten den Erinnerungen, die sich mit den einzelnen zieren Gegenständen verbanden. Alle diese Angebinde, Sachen und Sächelchen waren für Nanny von Escher mit einem geheimen Leben erfüllt. Einzelne Sehenswürdigkeiten durften die Buben ganz aus der Nähe besehen und sogar mit den Fingern betasten, so die Statuette des im Sommerlicht auf leuchtenden kleinen vergoldeten Ritters an der Breitwand des Zimmers.

Als Nanny von Escher für einen Augenblick im Nebenraum verschwand, um neue Schätze zu holen, zupften mich meine kleinen Buben heimlich am Kleide und wisperten: „Mutter, ist Fräulein von Escher eine verzauberte Prinzessin? Sie hat eine so schöne Haltung und eine so klingende Stimme. Sie hat so ein langes seidenes Kleid und eine so große goldene Brosche. Sie hat eine so glänzende goldene Kette um den Hals. Mutter! Vielleicht ist sie gar eine heimliche Königin! Aber wo hat denn diese Frau Königin ihre Krone?" Ich entgegnete leise: „Nein, eine Königin ist sie nicht; aber sie ist ein überaus gütevoller Mensch, der hilft, wo und soviel er kann. Es ist unendlich viel, wenn man das von einem Menschen sagen kann! Seht! Dann ist er mehr als manche Königin."

Meine Buben nickten. Ich aber vermeinte, als Nanny von Escher bald darauf wieder zu uns trat, unsichtbar die Krone des Lebens auf ihrer Stirne zu sehen, jenen Glanz, den die zeitlose Güte und Menschlichkeit verleiht.

Nanny von Escher hatte in ihrer Abwesenheit eine Schachtel geholt, sie entnahm ihr einen Koller und Handschuhe aus Wildleder, die aus dem siebzehnten Jahrhundert stammen und die ein Vorfahr von ihr einst getragen haben soll. Der älteste von meinen Buben durfte die Sachen anziehen. Der Knabe stand da, wie benommen vor Glück, er wagte kaum zu atmen. — Nachher sagte uns Nanny noch einen ihrer Prologe. Da stand sie in heroischer Haltung und ließ Verse erklingen über Vaterlandsliebe und wie es die Pflicht jedes Einzelnen sei, an seinem Teile und im Maße seiner Gaben und Kräfte am Glück des Volkes zu arbeiten.

Seither sind wir je und je wieder eingekehrt in dem Hause auf dem Albis, meistens im Mai. Weil das der Geburtstagsmonat Nanny v. Eschers ist. Bei allen unsern Besuchen war sie immer von derselben bewundernswerten und vorbildlichen Gleichmäßigkeit des Wesens. Sie war treu gegen sich selber und treu gegen andere. Sie wußte immer wieder über viel Liebe zu berichten, die ihr entgegengebracht wurde. Sie sagte nie ein böses oder mißliebiges Wort über den Nächsten.

Wie Nanny von Escher ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag gefeiert hatte und wir ihr unsern Maibesuch machten, erzählte sie uns beglückt, in schönem Eifer, daß zweihundert Schulkinder von Langnau vor ihrem Hause „Freut euch des Lebens" gesungen.

„Es hat mir eine unendliche Freude gemacht!" sagte sie. „Aber während die Kinder sangen, mußte ich immer denken: „Habe ich auch genug Willisauer Ringli?" Ich wollte diesen Kindern, die mir eine so große Freude bereitet, so gerne auch eine Freude machen und wenigstens jedem ein Willisauer Ringli geben!" Wir atmeten förmlich befreit mit Nanny von Escher auf, als sie wirklich jedem Kinde ein Willisauer Ringli in die Hand gedrückt und daß keines leer ausgegangen.

Im Juni dieses Jahres war ich zum letzten Male bei Nanny von Escher in ihrem Hause auf dem Albis. Sie hatte gerade eine schwere Erkältung gehabt, ihr Herzleiden hatte sich auch wieder bemerkbar gemacht; sie sah noch zarter aus und ihre feinen Händchen waren noch durchsichtiger geworden.

Indessen war sie hell und heiter wie immer und freute sich, daß sie am festgesetzten Tage unsern Besuch empfangen konnte: „Ich habe den ganzen Winter und auch die letzte Zeit geschlafen wie ein Murmeltierchen!" sagte sie; „in der Nacht, am Vormittag und am Nachmittag! Ich fühle mich wohl!" Das sagte sie mit ihrer schönen, klaren,

Beachtung geschenkt. Die Verbindung mit der Bäuerinnenvereinigung war wertvoll und leitete über zur bessern Erkenntnis der Beziehungen zwischen Stadt und Land und unserer gegenseitigen Aufgaben. So halfen die Frauen beim Absatz der einheimischen Ernte, sie besuchten die landwirtschaftlichen Tagungen in Brugg, wandten ihr Interesse dem Absatz der Landesprodukte zu. Unter der Mithilfe der aarg. Frauenzentrale erstand die Verkaufsstelle der Bäuerinnenvereinigung des Bezirks Aarau.

Bei der Propaganda der Schweizer Woche half die Zentrale ebenfalls tatkräftig mit, ebenso in der Angelegenheit der Errichtung eines kantonalen Jugendamtes. Auch das Hinaustreten der Frauenzentrale an die Oeffentlichkeit bei Anlaß großer Volksabstimmungen soll nicht unerwähnt bleiben. In Vorträgen und orientierenden Diskussionen wurde das Verständnis dafür vertieft.

Das sind nur einige Hinweise auf die Tätigkeit aargauischen Frauenzentrale, die sich mit andern schweizerischen in ihrer Arbeit wohl messen kann. Im Aargau selbst steht sie durch die Berufsberatung in engstem Kontakt mit weitesten Bevölkerungskreisen zu Stadt und Land — vorläufig nur in halbamtlicher Stellung. Aber als erfreulich darf man konstatieren, daß man mit den Frauen rechnet als mit einem Faktor, der für die Ausbildung, in der Fürsorge um die weibliche Jugend arbeitet und die Hebung der Frauen sich zum Ziele setzt.

Kirchliches Frauenstimmrecht im Kt. Thurgau.

Vor etwa drei Jahren hat die evangelische Kirchgemeinde Arbon versucht, von dem im Organisationsstatut der thurgauischen Landeskirche vorgesehenen Recht auf Einführung des kirchlichen Frauenstimm- und Wahlrechtes Gebrauch zu machen und hat die Frage ihren Gemeindemitgliedern vorgelegt. Sie hat leider eine Verneinung erfahren müssen.

Nun hat kürzlich die Gemeinde Romanshorn einen ähnl. Vorstoß unternommen. Leider auch wieder vergeblich. Von 1391 Stimmberechtigten gingen nur 558 Mann zur Urne und mit 165 Ja gegen 372 Nein wurde das Frauenstimmrecht verworfen. Hämisch bemerkt dazu die diese Notiz wiedergebende Zeitung: „Nach diesem Resultat dürfte wieder einige Zeit vergehen, bis sich wieder eine Kirchgemeinde an diesen „aussichtslosen" Versuch herantwagt." Wir hoffen im Gegenteil, daß bald wieder eine Kirchgemeinde den Mut finde und wieder und wieder eine, bis die Vorurteile endlich überwunden sind. Solche tief gewurzelten Vorurteile überwindet man nicht im ersten Vorstoß.

Zu wenig Pfarrer, aber die Pfarrerin . . .

Wie eine Pressenotiz des evangelischen Pressedienstes kürzlich meldete, besteht in der Schweiz im Gegensatz zu Deutschland ein beträchtlicher Pfarrermangel. Im Kanton St. Gallen seien z. B. von 69 Pfarrstellen nur 13 mit Kantonsbürgern besetzt, die übrigen Kräfte seien von auswärts. Auch der neueste Flug von Theologen, die eben die praktische Konkordatsprüfung hinter sich haben und die Ordination zum Pfarramt erhielten, bestehe nur aus sechs Mann. Im Kanton Bern seien 10 Pfarrstellen nicht besetzt.

Und doch läßt man Frauen, die sich aus innerster Berufung zum Pfarramt drängen, nicht zu, oder dann nur mit äußerster Vorsicht und Einschränkung. Das sind Widersprüche unserer Kirche, die uns Frauen bemühen und mit denen wir uns nicht so ohne weiteres abfinden können.

Auslandschweizerinnen als Ausstellerinnen.

Wie wir dem „Bund" entnehmen, ist nach dem in Casablanca erscheinenden „Petit Marocain" an der landwirtschaftlichen Ausstellung, die diesen Frühling in Casablanca stattgefunden hat, eine junge Bernerin, Frau Dr. Hindermann-Wiedmer, für ihre ausgezeichneten Leistungen in Rosenzucht und Gemüsebau sowie für die geschmackvolle Gestaltung ihrer Ausstellung mit dem großen Ehrenpreis ausgezeichnet worden. Die unternehmende Bernerin hat auf einem großen Terrain, das in der Nähe der marokkanischen Küste zwischen Casablanca und Rabat gelegen ist, eine ausgedehnte Pflanzung von Blumen, Gemüsen und Medizinalpflanzen angelegt, deren Ertrag hauptsächlich in den aufblühenden Städten der Kolonie zur Verwendung kommt. Auf früher prärienartigem, steinigem Boden, dem durch ein kunstvolles Bewässerungssystem zu der nötigen Fruchtbarkeit verholfen worden ist, dehnen sich heute die schönsten Nelken-, Rose-, Artischocken- und Tomatenpflanzungen aus. Nicht nur mit Trockenheit und Wüstensand mußte das junge Unternehmen einen harten Kampf führen, sondern auch mit der unheimlichen Gefahr plötzlich auftauchender Heuschreckenschwärme. Heute tragen die Produkte der von Frau Dr. Hindermann geleiteten „Roserai de Fébhala" viel dazu bei, das Leben und den Tisch der in den marokkanischen Küstenstädten ansässigen Europäer um eine angenehme und farbige Note zu bereichern. Ganz besonders ihre herrlichen Rosen und Nelken dürfen an den festlichen Anlässen der Kolonie nicht fehlen.

Eine andere Schweizerin hat sich um das Gedeihen der Ende Mai in Tel-Aviv (Palästina) zu Ende gegangenen levantinischen Mustermesse und Ausstellung verdient gemacht. In dem Ausstellungskatalog ersehen wir, daß die Frau des schweizerischen Konsuls Kuebler, neben zwei anderen Frauen als Hilfskraft und Mitglied eines Gruppenkomitees tätig gewesen ist. Die ihr unterstellte Abteilung Hausindustrie, Heimarbeit und Kunstgewerbe war eine der interessantesten Abteilungen der ganzen originellen und reichhaltigen Schau und hat unter den zahlreichen Besuchern der Ausstellung, die von weit her, zum Teil von weit abgelegenen zentralasiatischen Ländern und Provinzen hergeströmt waren, viel Beachtung und Bewunderung gefunden.

Die Mobilisierung der Frauenorganisationen.

Manche werden sich bei der Sammlung für das Internationale Frauenabrüstungskomitee in Genf skeptisch gefragt haben, ob denn dieses Komitee, ja die Frauen überhaupt, irgendwelche Möglichkeiten der Einwirkung auf den Gang der Abrüstungskonferenz, ja auch nur auf die öffentliche Meinung haben werde. Welchen Apparat dieses Komitee aber gegebenenfalls in Bewegung zu setzen imstande ist, geht aus nachfolgenden Berichten hervor, die zugleich auch ein Bild von der aktiven Tätigkeit der Frauen für den Frieden in allen Ländern geben.

Am 12. Mai wies das Frauen-Abrüstungskomitee in Genf seine Mitarbeiterinnen an, sich bereit zu halten, und 12 Tage später folgte diesem allgemeinen Aufruf ein Brief, der konkrete Vorschläge machte, um die Konferenz aus ihrer Lethargie zu wecken. „Sie werden sich erinnern," hieß es in dem Brief, „als wir im Februar unser Arbeitsprogramm betreffs der Abrüstungskonferenz aufstellten, haben wir Ihre Aufmerksamkeit darauf hingewiesen, daß Augenblicke kommen können, wo ein starker Ausdruck seitens der Frauenorganisationen Einfluß auf den Fortschritt der Konferenz haben könnte. Wir glauben der Augenblick ist jetzt da."

Dann folgte eine Liste konkreter Vorschläge, um besonders wegen der **Vernichtung der Angriffswaffen** bei den Regierungen, den Delegationen und dem Präsidenten der Konferenz schriftlich oder telegraphisch vorstellig zu werden.

Dieser Aufruf hat überall willige Antwort gefunden, und die folgenden Aufzeichnungen geben Einblick in die dadurch geweckte rege Tätigkeit der Frauenorganisationen vieler Länder. Berichte gewisser Organisationen wie die „World Union of Women for International Concord" und die „Internationale Genossenschaftli he Frauengilde" zeigen, daß sich in den verschiedenen Ländern wie Bulgarien, Rumänien, Polen etc. eine große Arbeit vollzieht, von der allerdings noch keine Einzelheiten vorliegen.

Dänemark.

In Dänemark ist die Arbeit der Frauen für den Frieden und die Abrüstung jetzt so gut organisiert, daß auf ein Zeichen der Zentrale, 1500 Sekretärinnen (die 17,000 Mitglieder vertreten) sich sofort an die Arbeit machen. Der Aufruf aus Genf, durch die Führer in Kopenhagen verbreitet, überschwemmte förmlich das Sekretariat der Konferenz mit Botschaften aus ganz Dänemark.

Deutschland.

In Deutschland macht die politische Lage die Arbeit für die Abrüstung besonders schwierig. Aber der Bericht, den Frau Dr. Lüders einsandte, zeigt, daß die Widerstände die Anstrengungen der Friedensorganisationen nur verdoppelt haben:

„Die Arbeiten der Abrüstungskonferenz und des Internationalen Frauenausschusses für die Abrüstung in Genf werden nach wie vor in Deutschland auch unter den Frauen mit dem größten Interesse verfolgt. Die Aufrechterhaltung und Vertiefung dieses Interesses wird durch die verschiedensten Frauenorganisationen eifrig gepflegt. Diese Organisationen lassen in zahlreichen Veranstaltungen, entweder mit dem alleinigen Thema der Abrüstung, diese Frage behandeln oder auch in Zusammenhang mit anderen Gebieten, wie vor allen Dingen den Wirtschafts- und Finanzfragen, mit der Absicht, auch für diese letzteren das Verständnis im Hinblick auf die Lausanner Konferenz zu wecken und zu vertiefen. Diese Art der Vereinsarbeit wird unterstützt durch Artikel und Zeitungsnotizen, sowie durch den Versand zahlreicher besonders wichtiger Einzelmitteilungen an die angeschlossenen Unterverbände.

Die Frauen machen es sich zur Aufgabe, in ihrer Arbeit auch über die Frauenkreise hinaus zu wirken und dafür in enger Fühlung und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen zu stehen, wodurch den von dem Internationalen Frauenausschuß in Genf vertretenen Forderungen eine bedeutend größere Verbreitungsmöglichkeit gegeben wird.

Die politische Entwicklung macht es für die deutschen Frauen umso wichtiger, sich immer wieder auf die mithelfende Arbeit und Propaganda der Internationalen Frauenorganisationen verlassen zu können."

Estland.

Der Verein Christlicher junger Mädchen aus Estland, hat am 6. Juni folgende Botschaft an den Präsidenten der Konferenz gesandt:

„Im Namen von 3000 estländischen Frauen fordern wir von der Abrüstungskonferenz, alle Angriffswaffen zu verbieten — große Kriegsschiffe, Unterseeboote, Bombenflugzeuge, Tanks und fahrbare Kanonen — trotz aller technischen Schwierigkeiten."

Verein Christlicher junger Mädchen.

Frankreich.

Die französische Sektion des Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen für den Frieden, die dem Internationalen Weltfrauenbund angegliedert ist, hat willig dem Aufruf Folge geleistet. Sie hat allen Korrespondenten ihres Bundes in Frankreich ein Rundschreiben geschickt, des Inhalts, es sei an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson in Genf ein Telegramm folgenden Inhalts zu schicken:

„Wir fordern internationale Kontrolle und Organisation gegenseitiger Hilfeleistung; sofortige Abschaffung der Waffen, die den Besiegten im Versailler Vertrag verboten wurden; Verbot der Waffenherstellung und des privaten Waffenhandels, soweit er noch erlaubt ist."

Ferner ist es wichtig, heißt es weiter in dem Rundschreiben, daß der Friedenswille der Völker, der eine so großartige Demonstration gemacht hat, sich nicht durch die schüchterne Aengstlichkeit der französischen Regierung töten läßt. Dieser Friedenswille des französischen Volkes ist einer der wichtigsten Faktoren zur Rettung der Welt. Die ganze Welt muß wissen, daß, wenn die Abrüstungskonferenz nicht zu einem tatkräftigen Resultat führt, kein Zweifel mehr besteht, daß dies für Deutschland das Zeichen ist, sich wieder zu bewaffnen. So werden wir durch unser Zögern und Aufschieben die größte Gefahr, die dem Frieden droht, heraufbeschwören. Wir müssen alles daran setzen, dies zu vermeiden, und wir rechnen auf Sie, damit Sie das Ihrige tun werden."

Großbritannien.

Man kann sich wohl denken, daß bei einem Volk, bei dem Petitionen und Resolutionen Tradition geworden sind, sich während der letzten Wochen eine fieberhafte Tätigkeit entwickelte. Der „Joint Peace Council" berichtete von 300 Versammlungen, in der zweiten Hälfte des Monats April und von Entschließungen der verschiedensten Gruppen, die in Unmengen bei dem ersten Minister und der Delegation in Genf eintrafen. Eine der wichtigsten Entschließungen wurde in einer Massenversammlung, organisiert von der „Women's Peace Crusade", am 13. Juni in der Queen's Hall, angenommen und sofort von einem Flieger per Flugzeug nach Genf gebracht, wo sie Herrn Henderson und Sir John Simon überreicht wurde.

Schweden.

Das Schwedische Aktions-Komitee, angeschlossen an das Komitee der Friedensfragen, hat dem Präsidenten der Konferenz eine Erklärung geschickt mit folgenden von dem schwedischen Aktionskomitee am 8. Juni 1932 angenommenen Entschließungen:

„1. Das vorgeschlagene Ziel ist vollkommene Abrüstung. Um das möglichst bald zu erreichen, sollten die Staaten schon jetzt die ersten Schritte zur Herabsetzung ihrer Waffen ergreifen.

2. Diese Herabsetzung soll die Vernichtung der Waffen betreffen, die Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien durch den Friedensvertrag verboten wurden.

Die Mehrzahl der schwedischen Bürger sind unserer Meinung. Die siebzehn Organisationen, die in dem schon erwähnten Komitee für Friedensfragen vertreten sind, zählen allein 350,000 Mitglieder. Hierzu müssen die Arbeiterorganisationen mit 600,000 Mitgliedern gerechnet werden und die Kirchen mit 300,000 eingeschriebenen Mitgliedern."

Ungarn.

Frau Gräfin Apponyi berichtet, daß der Ungarische Nationale Frauenbund seine Forderung an die Allgemeine Kommission durch Graf Apponyi, Präsident der ungarischen Delegation, übermitteln ließ. An Herrn Henderson wurde ebenfalls ein Brief gesandt, der auf der Vernichtung der Angriffswaffen, die durch den Friedensvertrag den besiegten Nationen verboten wurden, besteht, sowie auf der Abschaffung der privaten Waffenherstellung.

Vereinigte Staaten von Amerika.

Das „National Committee on the Cause and Cure of War" hat sofort an Herrn Gibson ein Telegramm und an den Präsidenten einen Brief gesandt.

Die Präsidentin der Internationalen Vereinigung berufstätiger Frauen schrieb am 28. Mai an den Sekretär Stimson und protestierte gegen die von den Sachverständigen verursachte Verzögerung. „Jeglicher Widerstand", sagt sie, „der ein scheinbares Willensmanko der Sachverständigen verrät, ist eine große Sorge für die Frauenorganisationen der ganzen Welt. Wir wissen, daß Sie unsern Wunsch zur Abrüstung und dem Frieden teilen. Alle Frauen werden die Fortsetzungen Ihrer Bemühungen, das Ziel zu erreichen, unendlich schätzen."

Die Jüdische Frauenliga hat Herrn Henderson sofort folgendes Telegramm geschickt:

„Fünfzigtausend Frauen der Nationalen Jüdischen Frauenliga der Vereinigten Staaten und Kanada bestehen auf dem Verbot der Angriffswaffen, der Vernichtung der Linienschiffe, Unterseeboote, Tanks, Bombenflugzeuge."

Der „Council of Women for Home Missions" hat nachfolgende an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtete Petition unterzeichnet:

„Sie bitten den Präsidenten, den Delegierten der Vereinigten Staaten an der Konferenz Anweisungen zu geben, um für die Vernichtung der Angriffswaffen einzutreten, deren Liste die schwere fahrbare Artillerie, Tanks, Linienschiffe, Unterseeboote, Bombenflugzeuge und alles was zu dem chemischen und bakteriologischen Krieg gehört, umfaßt."

„Wir haben," schreibt er, „eine gleiche Petition an unsere Delegierten in Genf geschickt und tun alles, was in unserer Macht steht, damit die religiösen Gruppen im gleichen Sinn arbeiten."

*

Die eben erwähnten Berichte bilden nur eine kleine Auslese aus der eingegangenen Fülle der Berichte aus allen Ländern. Und täglich treffen noch immer neue Briefe mit interessanten Nachrichten im Genfer Bureau ein. Unser beschränkter Raum gestattet uns aber leider nicht, noch länger dabei zu verweilen. Aber auch so wird man ein Bild davon bekommen, einen wie großen Weltapparat das Genfer Frauenkomitee zugunsten der Weltabrüstung in Bewegung zu setzen imstande ist.

klingenden Stimme. Doch als sie mir diesmal wie gewohnt einige Verse sprechen und etwas vorlesen wollte, gehorchte ihr die Stimme zum ersten Male nicht recht. Sie reichte mir das Blatt, ein ungemein sauber geschriebenes Manuskript, für eine Zeitung am See bestimmt; keine Korrektur war darin. Die eine Seite des Papiers war mit irgend einer Geschäftsempfehlung bedruckt. Ich fragte mit einem Blick auf die schönen, gleichmäßigen Schriftzüge des Manuskripts, ob dies die erste Niederschrift sei. Sie erwiderte: „Aber natürlich!" Ich dachte daran, daß Nanny von Escher das kleine runde Tischchen, an welchem sie gewöhnlich schrieb, an der lichtesten Stelle in dem baumumschatteten Hause stehen hat, nämlich auf dem schmalen Bödeli bei der Treppe. Und wenn dies möglich war, so stieg meine Ehrerbietung für ihren starken Geist, der in Ausübung vornehmster Lebensweisheit, erst dachte und dann handelte, und der sie auch als Schriftstellerin immer klarzügig bis in den kleinsten Buchstaben hinein ihre Arbeit tun ließ.

Es waren bei diesem letzten Besuche auch wieder große und kleine Katzen da und Nanny von Eschers Entzücken über die Anmut und ihre zärtliche Sorge für die Aufzucht und ihr Forschen nach einem guten Plätzchen für die Tierchen war rege wie immer.

Sie umschloß alle Kreatur mit ihrer mütterlichen Liebe.

Und nun, wenige Wochen nach diesem Besuch, haben sich ihre gütevollen Augen für uns geschlossen.

Wir werden den Druck ihrer seinen Hand nicht mehr spüren. Wir werden uns nie mehr hineinschmiegen in ihr inniges, beseeltes Zuhören. Wir werden ihre schöne, klare, klingende Stimme, die so gute, gescheite Worte zu sagen verstand, nie mehr hören.

Niemand wird mehr warten auf uns in dem Hause am Albis. Es ist verwaist.

Aber wir alle, die wir ihres Geistes Hauch und ihrer Liebe Wärme verspürt, wollen sie nie vergessen. Wir wollen die Erinnerung an Nanny von Escher, den tapfern Menschen und die edle Dichterin, die mit dem Adel der Geburt den wahrhaften, höchsten Adel, den Adel der Gesinnung und des Herzens verband, immer in Ehren halten. Ihr Wesen und ihr Werk sollen in uns fortleben.

Elisabeth Delius.

Von Dr. W. Haeser.

Wenn wir heute, in der Atempause zwischen zwei Spielzeiten, den Namen Elisabeth Delius nennen, so tun wir es gleichsam mit einem heitren, einem nassen Auge: aufrichtiges Bedauern erfüllt uns darüber, daß die Künstlerin, der wir soviel Schönes und Reifes zu danken haben, zukünftig nicht mehr in der bisherigen Ausschließlichkeit unserer Zürcher Oper angehören soll; ebenso aufrichtig erfreut sind wir darüber, daß Elisabeth Delius immerhin für eine größere Reihe von Gastspielen unserer Bühne verpflichtet worden ist. Bei einem solchen halben Abschied, der zugleich ein verheißungsvoller Wechsel auf die Zukunft ist, ist es wohl am Platz, in Dankbarkeit dessen zu gedenken, was die Künstlerin uns in den sechs Jahren ihrer hiesigen Tätigkeit geschenkt hat. Nachdem sie 1927 als „Aida" ihr erfolgreiches Engagementsgastspiel absolviert hatte, konnten die Zürcher Musikfreunde Frau Delius in zirka 25 großen, sehr verschiedenartigen Partien hören (um der kleineren nicht zu gedenken). Ihre Hauptrollen aufzählen, heißt fast die künstlerischen Hauptleistungen unserer Opernbühne in den letzten Jahren verzeichnen. Daß sie in fast allen Werken Wagners im Mittelpunkt des Interesses stand, ist selbstverständlich. Als Venus, Ortrud, Senta, als Brünhilde — in „Walküre", „Siegfried" und „Götterdämmerung" — als Kundry und Isolde drückte sie durch ihre ebenso geistig tief erfaßten wie gesanglich ausgereiften Leistungen den Aufführungen ihren künstlerischen Stempel auf. Aber auch dem italienischen Antipoden des Bayreuther Meisters, Verdi, war sie eine nicht nur könnende, sondern auch verständnisvolle Interpretin, — in „Macht des Schicksals", „Aida", „Maskenball", „Macbeth", ja sogar dem („unsterblichen") „Troubadour". Und wenn man nun die außerhalb dieser typischen Gruppen stehenden Werke verschiedenster Provenienz und zum Teil diametral entgegengesetzter Richtung betrachtet, an deren Herausstellung Elisabeth Delius integrierenden Anteil hatte, so ergibt sich ein Bild außerordentlicher Vielseitigkeit. Welch eine Reihe liebender und in ihrer Liebe alle erdenklichen Variationen beschreibender Frauengestalten zieht an uns vorüber! Mozarts warmblütig ringende Figaro-Gräfin und Strauß-Hofmannsthals schmerzlich resignierende Marschallin. Mozarts Donna Anna („Don Juan"), Puccinis Tosca und, alle an Größe überragend, Beethovens Fidelio! Und was gesellte sich alles dazu an älterer und neuerer bis neuester Kunst! Die Feenkönigin in Marschners „Hans Heiling", die Milada in Tschaikowskis „Dalibor", die Küsterin in Janaceks „Jenufa", die Elektra in Strauß' gleichnamigem Werk, die Ismene im Mozart-Straußschen „Idomeneo" An neuesten Gestalten schuf sie bei uns erstmalig die Fischerin in Schöcks „Fischer und sine Fru" und die Marie in Alban Bergs „Wozzeck".

Wenn wir diese lange Reihe von Leistungen nicht nur ihrer Zahl nach betrachten, sondern uns vergegenwärtigen, was in ihr an gesanglichem Können und darstellerischer Ausdrucks- und Wandlungsfähigkeit in Erscheinung tritt, so muß man der Künstlerin Delius uneingeschränkte Bewunderung zollen. Wer weiß, was es heißt, den Anforderungen einer dramatischen Koloraturpartie und einer Wagnerpartie größten Stils und wiederum den Problemen allermodernster Komposition zu entsprechen, wird den Wert und die Bedeutung solcher Künstlerschaft richtig einzuschätzen wissen. Das Bild der dramatischen Sängerin wäre aber unvollständig, wenn man nicht auch der schauspielerischen Befähigung und Hingabe von Elisabeth Delius gedenken wollte. Jede Gestalt die sie verkörpert, weiß sie in ihrem Wesenskern zu erfassen, so daß sie nie Schablonen, traditionelle Schemen, auf die Bühne stellt, sondern immer lebende Menschen mit warm pulsierendem Blut und starkem, echtem Fühlen; das war und ist das Große und Eindrucksvolle an ihren Leistungen, daß man — ganz abgesehen von aller musikalischen Sicherheit — eine erlebte Verkörperung der vom Dichter und Komponisten erschauten Gestalt genießen konnte. Daß wir noch manche solcher, dem Niveau unserer Opernbühne zur Ehre gereichender Gaben Elisabeth Delius zu danken haben möchten, ist unser, fraglos von allen Kunstfreunden geteilter, aufrichtiger Wunsch.

Unsere Frauenwerke.

Schweizerische Pflegerinnenschule.

Die Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich erstattet ihren 35. Jahresbericht. Gekennzeichnet ist das Jahr 1931 durch Hochbetrieb in Schule, Spital, Kommissionen und durch einen geradezu drückenden Platzmangel. Eine durchschnittliche Belegung der Betten mit 96,4 Prozent ist unhaltbar, und so steht die Anstalt vor der gebieterischen Aufgabe einer Vergrößerung. Durch den im Kt. Zürich speziell fühlbaren Mangel an besonders für Spitalbedürfnisse ausgebildetem Pflegepersonal wird Hand in Hand mit der Vergrößerung des Spitals auch die Schule eine notwendige Erweiterung erfahren So stand das Berichtsjahr im Zeichen der Bau- und Finanzierungspläne, aber außerdem wurde noch viel organisatorische Innenarbeit für Spital und Schule geleistet.

Die Anpassung der Ausbildung der Schwestern an die heutige Zeit erfordert stetes Studium, ebenso ihre Sicherstellung im Beruf nach absolvierter Lehrzeit. In 794 Stunden wurde an die Schülerinnen in Krankenpflege, in 493 Stunden den Wochen- und Säuglingspflegerinnen der theoretische Unterricht erteilt. 133 Schwestern und Schülerinnen im 2. und 3. Lernjahr arbeiteten auf den Außenstationen, und dankbar sei auch hier des großen Verständnisses für Schwesternfragen von Seiten des Kant. Gesundheitsdirektors Reg.-Rat Sigg gedacht, dank welchem für die Schwestern Lohn- und Freizeitbedingungen in den Kant. Anstalten eine wesentliche Verbesserung erfuhren.

Am 15. Nov. wurden 22 Krankenpflegerinnen und 12 Wochen- und Säuglingspflegerinnen diplomiert, womit die Zahl der seit der Gründung der Anstalt diplomierten Schwestern auf 795 angewachsen ist. Zwei Schwestern durften ihr 20- und 25jähriges Dienstjubiläum an unserem Hause feiern. Jeweilen im September vereinigt der Schwesterntag eine große Anzahl von Schwestern. An diesem Tag wird auch die Jahressitzung des Schwesternvereins der Pflegerinnenschule abgehalten.

Schmerzlich bewegt ist die große Familie der Schwestern durch 10 Todesfälle in ihrem Kreis. Die Schwestern-Kasse erfuhr schöne Zuwendungen und beträchtliche Summen konnten den Schwestern, die durch Alter, Arbeitslosigkeit oder Krankheit in Not geraten waren, ausbezahlt werden, ebenso Beiträge an die Prämien der Alters- und Invaliden-Versicherung.

Die Zahl der Patienten, die im Spital verpflegt wurden, betrug 3047 mit 51,789 Verpflegungstagen. Der Fürsorgedienst, der seit einigen Jahren eingeführt ist, leistet ausgezeichnete Dienste.

Im Laufe der nächsten Zeit werden die verant-

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

wortlichen Organe öfters Gelegenheit haben, die Schweiz. Pfleg.-Schule den Schweizerfrauen als eines der größten und wichtigsten Werke unserer Frauenbewegung ans Herz zu legen. Der Bericht schließt nicht umsonst mit den Worten:

„Der Aufgaben harren große, und vieler Hände und Herzen bedarf es, um die Bausteine zusammenzutragen. Voll Zuversicht aber bitten wir: Lasset uns nicht müde werden, Gutes zu tun." Cl. St.-v. G.

Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung.

Der Deutsche Akademikerinnenbund hat, wie wir der „Sozialen Arbeit" entnehmen, im Einvernehmen mit der Preußischen Staatsbibliothek und mit Unterstützung zahlreicher Behörden, Verbände und Vereine in fast fünfjähriger Arbeit die gesamte deutschsprachige Literatur zur Frauenfrage und Frauenbewegung von 1790 bis zur Gegenwart aufgenommen und inhaltlich durchgearbeitet. Diese Bibliographie ist die erste und einzige ihrer Art, da weder in Deutschland noch im Ausland bisher eine solche Zusammenstellung gemacht worden ist. Sie ist die Grundlage für jede künftige wissenschaftliche Arbeit aus dem Gebiet der Frauenfrage und Frauenbewegung und ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Orientierung über die vorliegende Literatur zu jeder Frage dieses wichtigen und umfassenden Bereichs.

Die Bibliographie wird erst gedruckt, wenn sich genügend Besteller gefunden haben, damit sich der niedrige vorgesehene Preis von M. 18.— lohnt. Eventuelle Bestellungen sind aufzugeben an die Buchdruckerei August Hopfer, Burg bei Magdeburg.

Die Frau in der Aviatik.

In Frankreich wurde eine Vereinigung weiblicher Aviatiker gegründet. Der Zweck der Vereinigung ist die Verbreitung der Aviatik und die Erleichterung der Zulassung weiblicher Aviatiker zum Pilotenexamen.

Die Fliegerei macht unter den Frauen Englands rasche Fortschritte. Die Vereinigung weiblicher Ingenieure hat eine Abteilung für Luftschiffahrt angegliedert. Kürzlich hielt Sir Alon Cobham im Lyceum Club in London einen Vortrag über weibliche Berufsaussichten in der Fliegerei, wobei er die folgenden Berufe erwähnte: Luftfahrführer, Pilot im Privatdienst, Forschungsarbeiten, Tätigkeit in der Fabrikation, Entwurfzeichner, Reklamedienst usw. Nach den Ausführungen des Referenten überstieg die Zahl der in den Flugzeugwerkstätten und als Piloten tätigen Frauen diejenige der Männer.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat der siegreichen Fliegerin Amelia Earhart, welche den Atlantischen Ozean allein überflog, den Verdienstorden der amerikanischen Fliegerei verliehen.

Maryse Bastié, der hervorragendsten französischen Fliegerin, welche bereits zwei Weltrekorde zu verzeichnen hat, ist das Ehrenkreuz für Verdienste im Zivildienst verliehen worden. S. F.

Von Kursen und Tagungen.

Aufenthalte für Frauen in Wien.

Oft wurde der Mangel eines Hauses beklagt, in dem Frauen und Mädchen des Mittelstandes, die außerhalb der Familie leben, oder auf Reisen sind, preiswerte Wohnung und Anschluß an Gleichgesinnte finden können. Der „Sophienverein", der sich zur Aufgabe gemacht hat, diesem Mangel abzuhelfen, unterhält seit zwei Jahren das

„Sophienheim"

Wien, 18, Schulgasse 45 (Telephon A 29—0—64), das sich stets größerer Beliebtheit erfreut.

Ein Teil des Heimes wird für junge Frauen, die sich auf einen Beruf vorbereiten (Akademikerinnen usw.) reserviert, während der andere Teil für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Beamtinnen usw., sowie für durchreisende Frauen bestimmt ist. Auch Schülergruppen, Abordnungen von Vereinen und Reisegesellschaften finden besonders in der Ferienzeit billige und komfortable Unterkunft .(Auf Wunsch Abholung vom Bahnhof.)

Das „Sophienheim" bietet luftige, lichte Zimmer, fließendes Warmwasser, Bad, Garten, Studierzimmer, Gesellschaftsräume, Radio, zum Selbstkostenpreis von S. 1.— bis S. 3.50 pro Tag; volle Verpflegung separat S. 3.— täglich.

Internationale Union der katholischen Frauenbünde.

Kongreß der Studienkommissionen in Luzern.

In Luzern findet vom 26. September bis 2. Oktober 1932 der Kongreß der Studienkommissionen der internationalen Union der katholischen Frauenbünde statt. Er dient der Vorbereitung des Kongresses der Union vom Jahre 1934 in Rom, der die Erziehung im Sinne der Enzyklika über die christliche Erziehung zum Gegenstande haben wird.

Montag, den 26. September, abends, beginnt der Kongreß mit einer kleinen Eröffnungsfeierlichkeit. Von Dienstag, den 27. September, bis und mit Samstag, den 1. Oktober, halten die einzelnen Studienkommissionen nacheinander ihre Sitzungen im Großratssaal Luzern. Es werden folgende Gegenstände behandelt:

1. Studienkommission: Bewahrung, Verteidigung und Verbreitung des Glaubens.
2. Studienkommission: Die Familie (Gattin, Mutter, Hausfrau).
3. Studienkommission: Schulung, Erziehung, Schulfrage.
4. Studienkommission: Die intellektuelle Arbeit.
5. Studienkommission: Die industrielle Arbeit.
6. Studienkommission: Die landwirtschaftliche Arbeit.
7. Studienkommission: Schutz und Hebung der Frau.
8. Studienkommission: Kinderschutz.
9. Studienkommission: Sozialhygiene.
10. Studienkommission: Die Frau im öffentlichen Leben.

Gleichzeitig tagt die Jugendsektion der Internationalen Union der katholischen Frauenbünde in Luzern. Das allgemeine Thema der Besprechungen ist: Das Problem: „Erholung, Ferien und Freizeit" nach der Enzyklika über die christliche Erziehung. Diese Verhandlungen finden im Institut St. Agnes statt. Interessentinnen können sich auf besondere Empfehlung daran beteiligen.

Bei dieser Gelegenheit wird es interessieren, zu vernehmen, daß der

schweiz. katholische Frauenbund,

der der internationalen Union der katholischen Frauenbünde angeschlossen ist, gegenwärtig in der deutschen Schweiz 555 Vereine mit zirka 74,000 Mitgliedern umfaßt; Einzelmitglieder 4857; Tessin: 102 Vereine mit zirka 3000 Mitgliedern; Westschweiz: 150 Vereine mit zirka 20,000 Mitgliedern. Gesamtzahl: rund 800 Vereine mit 100,000 Mitgliedern.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

REKLAMETEIL

POMOL

der gute alkoholfreie Apfelsaft

in Lebensmittelgeschäften erhältlich

Prospekte durch Conservenfabrik Bischofszell

In Villa bei München, Waldlage, Trambereich, werden Töchter zu einem Pc8745Z

Privat-Kochkurs

aufgenommen. Beste Küche, auch vegetarisch. Pensionspreis für 6 Wochen Mk. 150.—. Ebenso

Pensionsgäste

zu kürzerem oder längerem Aufenthalt. — Referenzen werden gegeben, auch Schweizer. Alles nähere unter: W. M. Postamt Grünwald, Isartal b. München. Pc. 8745 Z.

Auch kalt, welch herrlicher, stärkender Trunk! (Aus 3709 spontanen Konsumenten-Zeugnissen:) P2On

. . . bei grosser Hitze sehr erfrischend Frau G. 3508

. . . was meine Kräfte neu ersetzt . . . Frau M. 1701

. . . mein Junge dank Banago kräftig entwickelt . . . Frau Z. 3077

. . . nie Verdauungsbeschwerden . . . Frau P. 3285

. . . mein Kind strotzt vor Gesundheit Frau T. 3139

. . . sie sehen aber auch blühend aus, wie Milch und Blut. Frau J. 3151

. . . unser Bub ein recht „tolles" Kerlchen . . . Frau M. 1738

. . . regt Appetit an. Frau F. 1182

. . . ein gutes Mittel für schwache und blutarme Leute. Fr. S., Heb. 1182

. . . bei Banago gibt's keinen Hunger bis Mittag! Frau M. 1907

. . . unsererTochter, die etwas blutarm ist, kommt Banago sehr gut. Frau W. 1935

. . . Banago ist so kräftig und wohlschmeckend . . . Frau W., Heb. 3124

BANAGO In über 12,000 besseren Detailgeschäften erhältlich. — Grosses Paket Fr. 1.70, kleines Paket 90 Cts.

845 NAGO OLTEN

DER GROSSE HERDER

12 Bände u. 1 Welt- u. Wirtschaftsatlas

Wissen der Gegenwart fürs praktische Leben

Rat und Führung für Geist und Seele

Auskunft beim Buchhändler oder bei Herder, Freiburg im Breisgau

ORO das altbewährte, feine Kochfett von P 243 Z

Flad & Burkhardt, A.-G.

Oerlikon (Gegr. 1889)

Wer sich wirklich ausruhen will, wähle einmal für seine Ferien das ideal gelegene P 3277 A

Kurhaus Schloß Böttstein

(bei Klingnau, Aargau). Eigene Landwirtschaft. Reichl. 4malige Verpflegung. Butterküche. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 7.— Prospekt. Telephon No. 105.

LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstrasse 58

Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.

In- und ausländische Spezialitäten.

Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.

Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P 250 Z)

Bei Adreß-Änderungen

soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.

Die Expedition.

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.

Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.

Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.

Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.

Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.

Direktion: Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter, 6, Rue du Petit-Salève. Genève.

„Schlößli" Sagens Bündner Oberland

Günstige Ferienkuren bei neuzeitl. Ernährung nach Dr. Bircher. Ruhiges Haus. Sonnenbad. Größere und kleinere Touren in überaus reizvoller Gegend. Wenig Niederschläge. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50—7.50. P 5980 Ch Frau Hirlemann.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-29

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

KAFFEE

Denken wird uns einen Augenblick die Schweiz „Kaffee-frei" — „Kaffee-dry" — ein Kaffee-Verbot! Zweifellos würde das viel tiefer in die Lebensgewohnheiten und die Lebensgenüsse einschneiden als ein Alkohol-Verbot.

Daran mag man erkennen, welchen Anteil der braune Trank an unserem Erdenleben hat. Auch zahlenmäßig kann das festgestellt werden: Die Schweiz verbrauchte im ersten Halbjahr 1932 7,999,983 kg Kaffee (die Wiederausfuhr abgerechnet). Das macht, 6 g auf die Tasse gerechnet, 1333 Millionen Tassen. Von diesen liefert die Migros aus ihren drei Großröstereien in Zürich, Bern und Basel 557,400 kg oder, à 6 g die Tasse, täglich 516,000 Tassen, das macht zirka 7 Prozent der Total-Einfuhr.

Zufolge geschrumpfter Kaufkraft auf der ganzen Welt sind die feinen blauen Kaffees im Preise wesentlich gesunken. Dagegen sind die Massenkonsum-Kaffees erheblich im Preis gestiegen. Diese Bewegung kommt in unseren neuen Preisen zum Ausdruck. Aber auch in der Qualität der Typen „Exquisito", „Mokka"-Mischung, die weiter veredelt wurden.

Die Eidg. Preisbildungskommission stellte fest, daß auf feine Sorten bis 100 Prozent Aufschlag keine Seltenheit ist. Unsere teuerste Sorte kostet Fr. 3.51 das Kilo. Die teuersten Sorten in den drei bedeutendsten Ladengeschäften Fr. 6.65, Fr. 5.53 und Fr. 4.60 das Kilo. Da lohnt es sich für die Hausfrau, einen Vergleich anzustellen, um herauszufinden, ob diese Preisdifferenzen gerechtfertigt sind.

Kaffee „Zaun"

Auf jedem Paket „Zaun" steht:
„Entkoffeinisiert ohne Berührung mit chemischen Substanzen und Giften".

Da darf man doch sicher behaupten, daß es erste Pflicht der Hausfrau ist, dem Kaffee alle Aufmerksamkeit zuzuwenden, mit äußerster Sorgfalt zu prüfen, wo sie den Lebensaufheller und Herzwarmmacher, den braunen Gesellen Kaffee in feinster Art erhält!

Die Frische des Kaffees ist deshalb sehr wichtig, weil der ganze Wert des Kaffees aus seinem Geschmack und Geruch besteht — also nicht im Gewicht, das man kauft. Sie können nicht kontrollieren, wie viel von dem bezahlten Wert Sie wirklich in dem gekauften Papiersack erhalten: denn dieser Wert zerrinnt durch das Papier hindurch und die Bohnen bleiben im Sack zurück in Ihren Händen. Nur wenn Sie das Röstdatum auf der Papierdüte feststellen können, wissen Sie, ob Sie für die 100 Proz. Kaufpreis auch 100 Proz. Aromawert erhalten haben, oder nur 90, 80, vielleicht nur 50 Prozent.

Wir gehen ab nächster Woche dazu über (in Zürich, Bern, Basel und St. Gallen), die Kaffeepakete, die aus irgendeinem Fehler länger als 3 Tage nicht verkauft sind, in den Verkaufsmagazinen

10 Prozent billiger abzugeben.

Dabei müssen wir aber aufmerksam machen, daß sie vielleicht dabei teurer sind als die zu Originalpreis verkauften Pakete.

Daraus kann jede Hausfrau ersehen, daß es uns sehr ernst ist, mit dem praktischen Wert der Frische beim Kaffee.

Einige gute Ratschläge

möchten wir den geschätzten Hausfrauen noch geben: Anstatt viel Kaffeezusatz zu verwenden und einen teuren Kaffee, nehmen Sie lieber die billigere Sorte Kaffee und dafür nicht so viel Zusatz, der Kaffee wird so in der Tasse besser schmecken bei gleichem Preis.

Koffeinhaltiger Kaffee ist ganz selbstverständlich rassiger als koffeinfreier, da sein Koffein eben anregt. Wir empfehlen eine Mischung zwischen koffeinfreiem Kaffee und koffeinhaltigem, je nach der Bekömmlichkeit für den einzelnen. Diese Mischung kann auch erst auf dem Tisch erfolgen, denn wie häufig kommt es vor, daß nur einige Tischgenossen koffeinfreien, die andern koffeinhaltigen Kaffee trinken, — da kann jeder nach Belieben seine Mischung am Tisch selbst herstellen, — am Morgen vielleicht zwei Drittel koffeinhaltigen Kaffee, abends umgekehrt. Das Schönste an guten Räten ist, wenn sie nichts kosten und dem Beratenen alle Freiheit lassen, wie die beiden vorstehenden Kaffee-Ratschläge. Wir können gut so desinteressierten Rat erteilen, es ist uns gleich, ob diese oder jene Sorte, ob mit oder ohne Koffein gekauft wird. Immerhin möchten wir darauf hinweisen, daß koffeinfreier Kaffee kein Luxus mehr ist, also tatsächlich jeder nach Belieben verfahren kann, ungehemmt vom Portemonnaie.

Unsere Kaffee-Preise

„Bonarom", ein guter Kaffee 250 g 43,5 Rp.
(575 g - Paket Fr. 1.—)
Brasil- (indisch-zentralamerik.) Mischung 250 g 53¼ Rp.
(470 g - Paket Fr. 1.—)
Mokka-Mischung 250 g 74⅔ Rp.
(335 g - Paket Fr. 1.—)
Malabar-Perl-Mischung 250 g 74⅔ Rp.
(335 g - Paket Fr. 1.—)
Exquisito-Mischung 250 g 87¾ Rp.
(285 g - Paket Fr. 1.—)

Koffeinfreier Kaffee

„Zaun" 250 g 96,5 Rp.
(260 g - Paket Fr. 1.—)
„Kafino" 250 g 69,5 Rp.
(360 g - Paket Fr. 1.—)

Oel — noch und noch

Wir garantieren Ihnen Naturöle — reinen Saft aus spanischen Nüßli und reinen, absolut nicht bearbeiteten (d. h. nicht raffinierten) Saft aus Oliven.

Diese Garantie ist wertvoll, denn ein bei hohen Temperaturen und mit scharfen Chemikalien raffiniertes Oel hat den natürlichen Fruchtgeschmack und die Vitamine nicht mehr — es ist tot. Wann kommt eine gesetzliche Bestimmung, die vorschreibt, daß aufgearbeitetes Oel aus stark ranziger Saat als solches bezeichnet werden muß?

Speiseöl „Amphora" p. Liter Fr. 1.05
(875 g = 9,5 Dzl. Fr. 1.—, plus 50 Rp. Depot extra)
Olivenöl „Santa Sabina" p. Liter Fr. 1.56
(590 g = 6,4 Dzl. Fr. 1.—, plus 50 Rp. Depot extra)
Höchste Geschmacks- und Gesundheitswerte.

Malz- und Gerstenzölle und die Brauer.

Es wurden eingeführt:

	Gerste	Malz
1930	953,469 q	500,901 q
1931	1,450,272 q	635,625 q

Das Bild über die Auswirkungen der Malz- und Gerstenzoll-Erhöhung ist noch nicht klar, so daß bestimmte Schlüsse noch nicht gezogen werden können, die künftigen Zahlen II. Sem. 1932 und I. Sem. 1933 müssen abgewartet werden.

Neue Erdbeeren-Konfitüre
Ia. und nicht teurer als selbst eingemachte 500 g 69,5 Rp.
(Gobelet zu 710—730 g Fr. 1.—)
Neue Kirschen-Konfitüre, rote 500 g 62,5 Rp.
(Gobelet zu 390—410 g 50 Rp.)
Neue einheimische Gemüse-Konserven:
Erbsen, fein, große Dose Fr. 1.50
Erbsen, mittelfein große Dose Fr. 1.—
Erbsen mit Karotten große Dose Fr. 1.—

Eier-Spezial-Angebot
Frischeier, nur handgeleuchtet per Stück 8⅓ Rp.
(Schachtel zu 12 St. Fr. 1.— mit 3 Rohgenußeiern)
Vollfrische schweizerische Trinkeier
Extra-Qualität per Stück 14⅔ Rp.
(Schachtel zu 7 Stück Fr. 1.—)

Ab Montag führen unsere Verkaufswagen kein Weißbrot mehr, sondern nur noch das
Vollkornbrot „Verapan"
1 Brot (850 g) 40 Rp.
½ Brot 20 Rp.

Nur in den Verkaufsmagazinen:
Hiesige auserlesene
Dessert-Himbeeren
(solange Vorrat) per kg Fr. 1.10
Hiesige Johannisbeeren per kg 60 Rp.
Feinste Delikateß-Trauben p. kg Fr. 2.—
Große, saftige Pfirsiche per kg 90 Rp.
Frische Tafel-Pflaumen per kg 80 Rp.
Auch an allen Wagen:
Frische Bananen (5/7 St. 50 Rp.) p. kg 80 Rp.
Frische holländ. Tomaten per kg 60 Rp.
(830 g 50 Rp.)

Familie und Hauswirtschaft.

Richtlinien zur Sanierung der Verhältnisse im Hausdienst.

(Zusammenfassung der Ergebnisse des Studienberichtes der Hausdienstkommission.)*

Der Mangel im Hausdienst ist ein doppelter: einerseits stehen oft zu wenig Arbeitskräfte zur Verfügung, und anderseits sind die vorhandenen Arbeitskräfte vielfach nicht genügend qualifiziert. Dem quantitativen Mangel kann durch den Zuzug von Ausländerinnen in gewissem Maße abgeholfen werden. Das Schwergewicht muß aber auf die allgemeine Hebung des Standes gelegt werden; von ihr ist auch eine zahlenmäßige Zunahme an schweizerischen Arbeitskräften zu erwarten. Die Studienkommission hat daher besonders die Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildung, sowie der wirtschaftlichen, persönlichen und sozialen Verhältnisse der Hausangestellten geprüft.

1. Einwanderung von Ausländerinnen und Arbeitsmarktpolitik.

a) Die Naheinwanderung ist durch geeignete Mittel zu fördern, aber nur bei gleichzeitiger Sanierung des Hausdienstes, und unter der Bedingung, daß an die einwandernden Ausländerinnen gewisse Minimalanforderungen in bezug auf Charakter und berufliche Tüchtigkeit gestellt werden. Die Ferneinwanderung ist abzulehnen, weil sie zu viele Schwierigkeiten bietet.

b) Die Arbeitsbewilligung an ausländische Hausangestellte sollte auf bestimmte Untergruppen der hauswirtschaftlichen Berufe beschränkt und ein Uebergang in eine andere Gruppe und vor allem in einen andern Beruf verboten werden. Die örtliche Arbeitsmarktpolitik soll die Verhältnisse in der ganzen Schweiz berücksichtigen und Ausländerinnen die Einreise verweigern, wenn in andern Gegenden der Schweiz Inländerinnen Stellen im Hausdienst suchen.

c) Die Benützung der öffentlichen und gemeinnützigen Stellenvermittlungsbureaux wird Arbeitgebern und Hausangestellten empfohlen. Der öffentliche Arbeitsnachweis sollte immer mehr dazu kommen, die persönlichen Verhältnisse beider Vertragsparteien und ihre besondern Wünsche, z. B. in bezug auf die Stellung der Hausangestellten in der Familie, auf die Hausgemeinschaft, berücksichtigen zu können. Eine sorgfältige individuelle Stellenvermittlung ist wichtig. Der Arbeitsnachweis könnte so seinen Einfluß im Interesse der Vereinheitlichung und Festlegung billiger Arbeitsverhältnisse geltend machen.

2. Förderung der Ausbildung der Hausangestellten:

a) In die Allgemeinbildung jedes bildungsfähigen Mädchens sind jene hauswirtschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten einzuschließen, die die wesentlichen Grundzüge eines einfachen Haushaltes ausmachen. Dieses Bildungsziel ist zu erreichen:

durch praktische Tätigkeit in der Familie, frühe Gewöhnung der Kinder (Knaben und Mädchen), im elterlichen Haushalt mitzuhelfen;

durch hauswirtschaftl. Unterricht in allen Volksschulen (Primar- und Sekundarschulen), als Vorstufe für die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule;

durch die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule. Diese hat neben der allgemeinen Weiterbildung der 15—20jährigen Mädchen ihr Hauptgewicht auf die Ausbildung für die Praxis des Hauswesens zu legen.

Als grundlegende Ausbildung kommen auch interne und externe hauswirtschaftliche Kurse an Haushaltungsschulen und ähnlichen Anstalten, sowie die einjährige Haushaltlehre in Betracht. Sie können vor allem gute Dienste leisten, bevor das Obligatorium des hauswirtschaftl. Unterrichts in der Volks- und Fortbildungsschule überall eingeführt ist.

b) Die berufliche hauswirtschaftl. Ausbildung sollte auf der Allgemeinbildung aufbauen und zwar:

als zweijährige Haushaltlehre mit Lehrvertrag, theoretischem Unterricht und Lehrabschlußprüfung, oder

als 1—2jährige Haushaltlehre mit Vertrag und kürzeren oder längeren, vorgängigen oder ergänzenden Kursen (Schulen), je nach der Dauer der Lehrzeit. Lehrabschlußprüfung.

Für einzelne Hausangestellte kann auch in Frage kommen: längere Praxis (mindestens vier Jahre), Ergänzungskurse und Prüfung.

Das Volontariatsverhältnis, wie es heute besteht, kann nicht zur Berufsbildung gerechnet werden. Auch im fremdsprachigen Gebiet soll, wenn es als Vorbereitung für berufliche Ausübung gelten soll, eine eigentliche Lehre absolviert werden, und zwar von etwas längerer Dauer. Unterstützung und Förderung der gemeinnützigen Stellenvermittlung in fremdsprachige Gebiete, sowie Fürsorge für diese Vermittelten wird empfohlen.

c) Die berufliche Spezialausbildung hat als Grundlage einen der vorerwähnten drei Lehrgänge, an welche folgende Weiterbildung anschließt:

für die Köchin: Kochkurse, besonders für die feine Küche;

für den Zimmerdienst: Kurse im Nähen, Glätten und Servieren;

für die Kinderwärterin: Kurse in Kinderpflege.

d) die Studienkommission befürwortet die Durchführung von hauswirtschaftlichen Umschulungskursen für Arbeitslose. Dem Internat ist bei diesen Kursen der Vorzug zu geben. Freiwilliger Besuch der Kurse verspricht am meisten Erfolg.

3. Verbesserung der wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse der Hausangestellten.

a) Arbeitszeit und Freizeit: Die Arbeitszeit sollte im allgemeinen verkürzt werden. Systematische Haushaltführung auf Grund eines durchdachten Arbeitsplanes, Zuhilfenahme von geeigneten technischen Hilfsmitteln, sowie Einschränkung der Haushaltführung auf das Maß eines Normalarbeitstages einer normalen Arbeitskraft, sollten die Verkürzung ermöglichen. Mehrarbeit bei Besuch, großen Reinigungsarbeiten und andern Anlässen, sowie längere Präsenzzeit ist durch mehr Freizeit an ruhigeren Tagen auszugleichen. Es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß bei vorwiegend schwerer Arbeit die Arbeitszeit bedeutend kürzer als bei leichter Arbeit und mit wirklichen Ruhepausen durchsetzt sein muß.

Die wöchentlichen und monatlichen freien halben, eventuell ganzen Tage, sowie die freien Abende sollten vermehrt, regelmäßig angesetzt und eingehalten werden.

Die Dauer der Arbeits- und der Freizeit oder doch die Mindestnachtruhe sollten in Richtlinien, Normalarbeitsverträgen oder Schutzgesetzen festgelegt werden. Wo solche noch fehlen, sind diese Punkte beim Abschluß jedes Dienstverhältnisses zu regeln.

Ein wirksamer Weg zur Erreichung kürzerer und besser eingehaltener Arbeitszeit, sowie zu größerer Unabhängigkeit der Hausangestellten ist die Einführung der Tagesstellen. Wo die Familien- und Wohnverhältnisse es rechtfertigen, ist die Trennung der Arbeits- und Wohnstätte für Hausangestellte zu befürworten.

b) Ferien: Der Ferienanspruch sollte in jedem Dienstverhältnis zum vornherein festgelegt werden, unter Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse beider Vertragsparteien. Da sich der Lohn der Hausangestellten aus Bar- und Naturallohn zusammensetzt, ist es selbstverständlich, daß während der Ferienzeit dieser Gesamtlohn ausbezahlt wird, also eine Summe, die dem Barlohn plus Entgelt für ausfallenden Naturallohn (Kost und Logis) entspricht.

c) Lohn: Die jetzt oft willkürliche Festsetzung der Barlöhne sollte einer geregelten Lohnansetzung Platz machen. Ausbildung, Leistungsfähigkeit und Erfahrung sollten ausschlaggebend sein bei der Festlegung des Lohnes; Alter und Dienstjahre sind dabei ebenfalls stärker zu berücksichtigen, als es bis heute geschah. Im Interesse einer Beeinflussung und Vereinheitlichung der Löhne in diesem Sinn ist es geboten, für alle Vermittlungen die öffentlichen und gemeinnützigen Stellenvermittlungsbureaux zu benützen.

d) Kost und Logis sollen den gesundheitlichen und sittlichen Anforderungen entsprechen. Das Zimmer soll verschließbar sein, ein senkrecht stehendes, zum Oeffnen eingerichtetes Fenster ins Freie haben und mit dem notwendigen Mobiliar versehen sein. Ein eigenes Bett ist selbstverständlich, und ein Zimmer zur alleinigen Benützung ist sehr zu wünschen. Der Hausangestellten sollte täglich innerhalb der Arbeitszeit Gelegenheit gegeben werden, ihr Zimmer in Ordnung zu bringen. Sofern ihr Zimmer nicht geheizt wird, sollte ihr auch für die Freizeit ein heizbarer Raum zur Verfügung stehen.

e) Sozialversicherung:

Die Krankenversicherung ist für die Hausangestellten eine Notwendigkeit: das Obligatorium ist daher anzustreben. Für die Hausangestellten kommen vor allem diejenigen Krankenkassen in Frage, die ihre Leistungen auch bei Unfällen und für zahnärztliche Behandlung gewähren; gegebenenfalls empfiehlt sich die Eingehung einer besonderen Unfallversicherung. Wichtig ist für die Hausangestellten die obligatorische Altersversicherung; auch die Invalidenversicherung kann ihnen empfohlen werden. Abgesehen von den ersten Berufsjahren tun sie gut, auch in Arbeitslosenkassen einzutreten.

f) Stellung der Angestellten zu der Familie der Arbeitgeberin:

Mit einer Regelung der Arbeitsbedingungen muß auch eine Verbesserung der Beziehungen der Hausangestellten und ihren Arbeitgebern angestrebt werden. Unter Verbesserung ist hier unter allen Umständen mehr gegenseitige Achtung und gleichmäßige Freundlichkeit auf beiden Seiten verstanden.

Wo Hausangestellte unter 20 Jahren in die Hausgemeinschaft aufgenommen werden, müssen sich die Haushaltungsvorstände ihrer großen Verantwortung ihnen gegenüber bewußt sein. Die Hausfrau hat sich um die geistige Entwicklung und das körperliche Wohl der Hausangestellten zu kümmern, und zwar in der Arbeits- und in der Freizeit.

Für Hausangestellte über 20 Jahren ist die Stellung zur Familie beim Abschluß eines jeden Dienstvertrages zu besprechen und festzulegen. Es ist zu vereinbaren, ob Familienanschluß gewährt werde und worin er bestehe. Wird entweder vom Arbeitgeber oder Arbeitnehmer kein Familienanschluß gewünscht, sollen die Hausangestellten in der Verwendung ihrer freien Nachmittage, Sonntage und Abende nach Belieben und auf eigene Verantwortung frei verfügen können. Sie haben aber auf die Gepflogenheiten eines geordneten Haushaltes Rücksicht zu nehmen.

g) Die Auflösung des Dienstverhältnisses sollte detailliert geregelt werden als im O. R. Es wird empfohlen, diesem Punkt besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da ein großer Teil der Streitigkeiten im Hausdienst die Auflösung des Dienstverhältnisses betreffen. Sowohl bei sofortiger ungerechtfertigter Kündigung wie bei Verständigung der Parteien zur sofortigen Auflösung des Vertrages sollten die finanziellen Auseinandersetzungen nach feststehenden Grundsätzen geregelt werden.

h) Beurteilung der Streitigkeiten aus Hausdienstverhältnissen: Streitigkeiten aus Hausdienstverhältnissen bleiben sehr oft unerledigt, weil weder Hausfrau noch Hausangestellte daran denken, sich an die Gerichte zu wenden. Und doch hätte eine gerichtliche Beurteilung den Vorteil, daß eine gewisse einheitliche Regelung, ein Ortsgebrauch, geschaffen würde und der Ratlosigkeit der Parteien vorbeugen würde. Die Unterstellung dieser Konflikte unter die Kompetenz der gewerblichen Schiedsgerichte, Gewerbegerichte ist zu empfehlen.

4. Hebung der sozialen Stellung der Hausangestellten.

Die vielerorts niedrige Einschätzung der Hausarbeit im allgemeinen im Vergleich mit erwerbswirtschaftlicher Tätigkeit wird unter dem Einfluß des vermehrten hauswirtschaftlichen Unterrichts in Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschule einer anderen Anschauung Platz machen müssen. Die Einführung des Obligatoriums ist unter diesem Gesichtspunkt dringlich. Besonders wirksam könnte es für die Höherschätzung der Hausarbeit sein, wenn der Unterricht auf die Knaben ausgedehnt würde.

Der besonders geringen Einschätzung der durch Angestellte verrichteten Hausarbeit muß durch vermehrte berufliche und spezialisierte Ausbildung begegnet werden.

Der Persönlichkeit der Hausangestellten sollte mehr Achtung entgegengebracht werden; das bedingt eine Gesinnungsänderung in weitesten Kreisen. Dazu gehört die Respektierung der persönlichen Sphäre der Hausangestellten und die Erziehung der Kinder zur Achtung vor der Hausangestellten und ihrer Arbeit. Dem Bedeutungswandel der Berufsbezeichnung „Dienstbote", „Dienstmädchen" ist Rechnung zu tragen, sie sind durch den zeitgemäßeren Namen „Hausangestellte" zu ersetzen, und zwar sowohl in behördlichen Dokumenten und Veröffentlichungen, wie bei Vereinsnamen, Namen von Institutionen, in Inseraten von Zeitungen etc. Es könnte auch zur Ausgleichung des Standesunterschiedes beitragen, wenn die Hausangestellten mit „Fräulein" oder „Frau" angeredet würden, wie alle andern erwachsenen weiblichen Personen, und nicht mit dem Vornamen. Drittpersonen sollten von den Arbeitgebern zu dieser Anrede angehalten werden; in Familien, wo eine Hausangestellte tätig ist, welche keinen engern Familienanschluß genießt, sollen sich auch die Familienglieder selbst an diese Anrede halten. Ausstellung wahrheitsgetreuer Zeugnisse könnte auch eine gute Wirkung auf die Achtung der Hausangestellten ausüben.

Der Hebung des Standes dient auch die Schaffung von Wohnheimen für Hausangestellte, im Zusammenhang mit der Aufhebung der Hausgemeinschaft mit dem Arbeitgeber. Diese Heime kommen in Form von Wohnkolonien für alle Berufstätigen, oder in Form von Instituten für Hauswirtschaft in Betracht.

Einen entscheidenden Einfluß auf die Einschätzung des Berufes verspricht sich die Studienkommission von der Organisation der Hausfrauen als Arbeitgeberinnen und der Hausangestellten unter sich. Sie ist für eine Sanierung der Verhältnisse und vor allem Besserung der sozialen Stellung dieser Berufsgruppe zu wünschen.

* III. Teil des Berichtes „Der Hausdienst in der Schweiz", zu beziehen zu 2 Fr. bei der schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Schanzengraben 29.

Merkblatt für Arbeitgeber im Haushalt und für Hausangestellte im Kt. Baselstadt.

Die Frauenzentrale Basel hat kürzlich ein **Merkblatt** für Arbeitgeber im Haushalt und für Hausangestellte im Kanton Baselstadt herausgegeben. Dieses Merkblatt stellt so eine Art Normal-Arbeitsvertrag im Hausdienstberuf dar und ist jedenfalls für die baslerischen Hausfrauen von großem Werte, nicht minder aber auch für die Hausangestellten, haben sie doch daran eine gewisse Handhabe, eine gewisse ortsübliche Festlegung der Verhältnisse im Hausdienstberufe. Das Merkblatt behandelt den Dienstvertrag, die Nachtruhe, Freizeit, Un-

Sieße Mosch't.

O wie sieß und frisch!
Stell-en uff dr Tisch!
Guete, feine Epfelmy,
's brucht kai bißli Zucker dry.

Au my Hanselima
Darf e Glesli ha.
Gsundheit, Biebli, gimmer d'Hand!
Do blybsch gsund und hym Verstand.

Anna Keller.

Eine dänische Bäuerin.

Die erste Dänin, die in einen Gemeinderat gewählt (1910) wurde, war eine Bäuerin Dagmar Kristensen. Sie hat damals viel von sich reden gemacht.

Neuerdings ist nun, wie „Jus Suffragii" berichtet, ihr Name wieder aufgetaucht und hat in Verbindung mit einer landwirtschaftlichen Anstalt auf der Insel Sprogoe die Kunde durch die dänischen Frauenblätter gemacht. Diese Insel wurde nämlich 1923 vom Staat einer Gesellschaft verpachtet, die dort ein Frauenheim zu gründen beabsichtigte, das für etwa 43 Frauen jeden Alters zwischen 16 und 50 Jahren aus allen Teilen Dänemarks bestimmt war. Das Land mußte angebaut werden teils des Ertrages wegen, teils auch um dazu tauglichen Frauen Arbeit zu verschaffen. Im ersten Jahre stand der Betrieb unter einem Manne, aber es erwies sich bald, daß dies nicht ging. 1924 wurde dann Frl. Kristensen mit der Leitung beauftragt. Die Tatsache, daß eine Frau die Bewirtschaftung übernehmen sollte, rief viel Kopfschütteln hervor, denn der Ackerbau auf Sprogoe war bisher immer vernachlässigt gewesen und wenig ertragreich. Alle Männer, die die Insel vom Staate gepachtet hatten, waren verarmt, weshalb die Zweifler meinten: wenn Männer das Land von Sprogoe nicht zu nutzen imstande sind, wie sollt es eine Frau können?

Als Frl. Kristensen auf die Insel kam, waren nur etwa 135 Acker (55 Hektar) angebaut, das übrige der Natur überlassen, eine friedliche Stätte für Disteln und andere lästige Stauden, aber ein Eldorado für Möven und ihre Jungen, obschon diese Legionen Vögel im Lauf der Zeit den Boden fruchtbar gemacht haben mochten, der nur auf die Menschen harrte, um ihn zu bebauen und zu nutzen. Frl. Kristensen fand bei ihrem Antritt einen gewissen Viehstand vor; es waren 10 Milchkühe da, 8 Stück Jungvieh, 2 Pferde und einige Schweine. Sie stand nun vor dem Problem, aus der Insel so viel Futter als möglich für das Vieh und folglich auch für die Einwohner zu ziehen, um möglichst wenig einführen und kaufen zu müssen. So brach sie schon im ersten Jahr beinahe 500 Acker (200 Hektar) um und säte möglichst viel. Aber der Boden brauchte auch Kalk, sie suchte und fand ein Lager, so daß sie sich die Herschaffung über See ersparte, obschon es noch viel Arbeit erheischte, den Kalk auszugraben, zu verteilen und unterzupflügen. Man kann leicht ermessen, daß die tägliche Arbeitsleistung — nachsehen, daß die Tiere sauber behandelt und die Milch sorgfältig gemolken und alle Feldarbeit für den Anbau von nunmehr 700 Acker (300 Hektar) getan werde — für eine Frau streng genug war, besonders weil sie von nur ungenügenden Arbeitskräften dabei unterstützt wurde. Aber trotzdem fand Frl. Kristensen Zeit und Kraft, ihr Land weiter zu entwickeln. Es waren viel größere und kleinere Tümpel im Gut, die sehr lästig waren; sie füllte sie aus, wozu sie nach ihrer Schätzung mindestens 8000 Fuhren brauchte. Der große Hof des Guts war weich und uneben, sie überführte ihn mit Kies und Steinen, was sie jeweilen abends besorgte. Natürlich waren keine Feldwege vom Acker zu den Gebäuden da, sie mußte sie selber anlegen, ein Werk, das viel schwere Arbeit und sorgfältige Berechnung verlangte. Sie sagt selber, daß wenn das Wetter günstig war, sie von 5 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts arbeitete. 1925 legte ein Mädchen Feuer an die Anstalt, die fast ganz niederbrannte, jedoch konnte das Vieh dank dem mutigen Eingreifen von Frl. Kristensen gerettet werden, welche sogar den Stier, an den niemand sich herwagte, aus dem brennenden Stalle holte.

In den folgenden drei Jahren wurden neue Gebäude errichtet, größer und moderner als die bisherigen, mit Unterkunft für 50 Personen und mit besonderen Räumen für Waschen, Nähen und Weben. Unter diesen verbesserten Bedingungen wurde der Viehbestand vermehrt, die Ställe vergrößert, neue Scheunen gebaut zur Unterbringung der Maschinen und der größer gewordenen Ernten. Alle diese Verbesserungen nahmen die Zeit und die Kraft der Landwirtin ebenfalls in Anspruch, weil all das Baumaterial an der Landungsstelle abgeholt und die nötige Masse Sand am Strand aufgeladen und zum Bauplatz in Wagen herbeigeschafft werden mußte.

Kein Wunder, daß die Ackerbauexperten der dänischen Reichstagskommission, die das Frauenheim besichtigten, ausriefen: „Wie konnten Sie nur all diese Arbeit leisten" und sie darauf einfach antwortete: „Wer war denn sonst da, um sie zu tun?"

Heute nun, nach 7 im Frauenheim verbrachten Jahren strenger Arbeit kehrt Frl. Kristensen auf ihr eigenes Gut zurück. Sie kann zurückblicken auf über 700 Acker (300 Hektar) angebautes Land, Kleeäcker, Korn-, Rüben- und Kartoffelfelder und einen Viehbestand, der auf 15 Milchkühe, 8 Haupt Großvieh, 3 Pferde und einen Stier angewachsen ist. Die ganze Insel hat ein ganz anderes Aussehen bekommen. Frl. Kristensen verläßt Sprogoe im Bewußtsein, daß ihr Werk dem ganzen Gemeinwesen zum wirtschaftlichen Nutzen geworden ist. Dabei betont sie ausdrücklich, daß ihre während 7 Jahren getane Arbeit von ihr zu Ehren der Frauenbewegung vollbracht wurde. Das ihr entgegengebrachte Mißtrauen sei ihr ein Ansporn gewesen, zu beweisen, daß eine Frau zu tun vermag, was bisher immer Männerarbeit genannt wurde, aber immer wieder von Männern vernachlässigt worden sei.

terhalt und Wohnung, Arbeitsräume und Schlafräume, das Verhalten bei Krankheit, Krankheit und Lohn, vorzeitige Entlassung, Ferienanspruch, Haftung für Schaden, Kündigung, Auflösung des Dienstvertrages, Ausstellung von Zeugnissen usw.

Das Merkblatt stützt sich dabei auf das schweizerische Obligationenrecht, das kaiserliche kantonale Ruhetagsgesetz, das kantonale Arbeitszeitgesetz und das kantonale Feriengesetz, durch welche Gesetze die Arbeitsverhältnisse im Hausdienst wesentlich bestimmt werden.

Das Merkblatt ist zu beziehen von der Frauenzentrale Basel. Es wird gewiß auch an andern Orten gute Dienste leisten und sichere Anhaltspunkte geben.

Der schweizerische Landfrauenbund an die Hausfrauen!

Immer wieder füllen sich die Spalten unserer Tagesblätter mit Berichten über die Notlage der Bauern. Die Krise hat sich unserer Landwirtschaft in schärfster Weise mitgeteilt. Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte sind in stetiger Abwärtsbewegung begriffen. Anderseits bleibt die Belastung der bäuerlichen Heimwesen auf einer Höhe stehen, die zum Teil noch aus der Kriegszeit stammt. Der Zinsendienst steht mit dem heutigen Einkommen aus der Landwirtschaft in keinem Verhältnis mehr. Die Löhne sind trotz der Krise hoch geblieben; der Dienstbotenmangel zwingt die Bauern, Löhne zu zahlen, die der Rentabilität ihrer Betriebe nicht entsprechen. Die Verschuldung der Landwirtschaft ist der Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden, so hat z. B. das statistische Amt des Kantons Bern eine Enquete über die Lage in diesem Kanton angestellt. Auch das schweizerische Bauernsekretariat verweist immer wieder auf dieses Problem. Die Frage der Bundeshilfe an die Landwirtschaft ist bereits im Nationalrat aufgeworfen worden. Die Anforderungen an die Bundeskasse steigen erschreckend.

Auf der andern Seite sehen wir, daß die Schweiz sehr große Summen für die Einfuhr von Frischgemüse und Obst ausgibt: über 9 Millionen Fr. allein für frisches Obst und Beeren, 5,5 Millionen Franken für Bananen, über 20 Millionen Fr. für Gemüse.

Frauen, diese ungeheuren Beträge gehen durch eure Hände. Ihr entscheidet, wem ihr sie zuwendet, dem eigenen Lande oder dem Import.

Es ist heute, in der Zeit der weltwirtschaftlichen Stockung, weniger denn je angebracht, einem übertriebenen Nationalismus das Wort zu reden. Aber angesichts unserer eigenen Notlage erscheint es doch gerechtfertigt, an das Solidaritätsgefühl der Konsumenten zugunsten der notleidenden Landwirtschaft zu appellieren. Hausfrauen, kauft was unser Boden bietet! Gut ausgereiftes Eigengewächs, das den vollen Wert an Nährstoffen enthält, ist dem Organismus zuträglicher, als unreif geerntete Gemüse und Obst, das einen langen Transport aus dem Auslande aushalten mußte. Unsere Mütter und Großmütter brachten auf den Tisch, was die Jahreszeit bot und zogen ein gesundes Geschlecht auf. Warum müssen wir die Natur umkehren und immer zuerst nach dem greifen, was in fremden Zonen gewachsen ist?

Stadtfrauen, denkt an eure Schwestern auf dem Lande, denen ihr einen bescheidenen Verdienst bringt, indem ihr ihnen die Produkte abkauft, die sie mit vieler Mühe selber gezogen haben. Vergeßt nicht, daß ihr durch diese indirekte Unterstützung letzten Endes das Wohl der Allgemeinheit fördern helft!

Schweizerischer Landfrauenbund.

Süßmost und Kunstgetränke.

Das letzte Jahr brachte unserem Lande eine gewaltige Obsternte und große Obstmengen wurden in die allerbeste Obstkonserve, den Süßmost, verwandelt. 26 schweizerische, teils genossenschaftliche Mostereien haben über 12 Millionen Liter Obstsaft hergestellt und stellen ihn allen Wirtschaften und Lebensmittelgeschäften zu angemessenen Preisen zur Verfügung. Diese von den gewerblichen Mostereien hergestellten Obstsäfte sind ein vollwertiges Naturprodukt und enthalten alle wertvollen Obstbestandteile in der ursprünglichen harmonischen Mischung.

Nun erleidet aber der naturreine Süßmost eine schwere Konkurrenz durch Kunstgetränke, die unter allen möglichen Phantasienamen wie Eglisana, Elmer-Citro, Agis, Addi etc. fabriziert und mit großer Reklame auf den Markt geworfen werden. Alle diese Getränke sind im Prinzipe Limonaden, sind Kunstgetränke und mit den Obstsäften in keiner Weise vergleichbar. Sie werden aus chemisch präparierter Citronensäure, aus Fabrikzucker und Fruchtessenzen hergestellt, mit Kohlensäure imprägniert und enthalten aber die lebenswichtigen Stoffe aus den Früchten nicht. Aus diesem Grunde sind sie gut haltbar, weil die anspruchslosesten Lebewesen, die Pilze, in diesen Getränken die zum Leben notwendigen Stoffe nicht finden. Der Materialwert des Inhalts eines Dreidezilitérchens beträgt höchstens 3 Rappen, der Verkaufspreis aber 50 bis 80 Rappen. Der unerhörte Unterschied zwischen Fabrikations- und Verkaufspreis ermöglicht große Gewinne und bildet den Anreiz zu derartiger Reklame. Diese industriellen Limonaden sind die minderwertige, billige Bazarware auf dem Gebiete der alkoholfreien menschlichen Getränke.

Es ist Pflicht, unser Volk über diese Zustände aufzuklären, vor diesen Getränken zu warnen und auf die herrlichen Obstsäfte hinzuweisen, die im Interesse der Volksgesundheit und Volkswirtschaft eine viel größere Beachtung finden sollten. (Es sei zur weiteren Orientierung verwiesen auf ein kleines Schriftchen des Unterzeichneten, das im Gotthelfverlag in Bern erschienen ist: Süßmost,Ärmost und Kunstgetränke). Dr. Ad. Hartmann, Aarau.

Soll man noch Gemüse einmachen?

Schnell haben sich die Hausfrauen zeit- und arbeitssparende Geräte zunutze gemacht und ihre Hausarbeit so viel wie möglich vereinfacht. Auch die Wandlung in Ausgestaltung und Einrichtung der Wohnung ist dankbar begrüßt und vorgenommen worden, selbst der Vereinfachung des Küchenzettels haben sie freudig zugestimmt. Nur auf einem Gebiet zögert zuweilen noch die modernste Frau und glaubt, ihr hausfrauliches Gewissen schlagen zu hören — — das ist das Einmachen! In den schönsten Monaten des Jahres in der Küche zu stehen, zu putzen, waschen und einzukochen, ist ihr so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich noch nicht ihrer Freiheit zu freuen wagt, und der Gebrauch der Konserven erregt häufig noch das Schuldbewußtsein in ihr, eine Unterlassungssünde begangen zu haben. Aber seien wir einmal ehrlich: Ist es wirklich ein Schuldgefühl oder vermißt sie nicht vielmehr die Bestätigung ihres Fleißes durch die Bewunderung, die den aufgestapelten Gläsern gezollt wird? Wissen wir nicht alle noch, wie ungern dieser Vorrat angebraucht wurde, wie erst Ende des Winters und eigentlich nur, um die Gläser frei zu bekommen, die Mühe des Sommers der Familie zugute kam? Mit jedem Glas wurde gegeizt, um die kostbaren Schätze nicht für den täglichen Tisch zu vergeuden. Und Schätze waren es ja auch. Abgesehen von der Mühe und ständigen Sorge um ihre Haltbarkeit haben sie schweres Geld gekostet für Zutaten, Brennstoff und Glasmaterial.

Konserven aber sind billig! Es braucht nicht mit ihnen gespart zu werden, man kann sie jederzeit in gleicher Güte nachkaufen. Ein Aufgehen der Dosen oder Verderben des Inhalts ist gänzlich ausgeschlossen, und bei der Zubereitung wird Zeit und Arbeit gespart, weil das Gemüse gleich in der Büchse erhitzt werden kann. Die Büchse selbst wiederum wird fortgeworfen, Abwaschen und Unterbringung der Gläser sowie Pflege der Gummiringe also unnötig.

Diese offensichtlichen Vorteile der Industrie-Konserven sollten nun auch die letzten Hausfrauen davon überzeugen, daß das Einmachen im Hause nur noch als Bestätigung ihres Fleißes zu werten ist, ja eines kostspieligen und nicht unter allen Umständen erfolgreichen Fleißes. Diejenigen Frauen aber, die meinen, die selbst eingemachten Gemüse enthalten in größerem Maße lebenswichtige Vitamine als die gekauften Konserven, werden die wissenschaftlichen Untersuchungen des hervorragendsten der deutschen Vitaminforscher, Herrn Professor Scheunert, beruhigen, die ergeben haben, daß Vitamine und Nährsalze in den Büchsen-Konserven durch den kürzeren und unter völligem Sauerstoffabschluß stattfindenden Sterilisierprozeß weit besser erhalten bleiben als in den küchenmäßig zubereiteten.

Die Hauswirtschaft auf dem Kongreß für wissenschaftl. Betriebsorganisation in Amsterdam.

Die allgemeine schwierige Lage mag schuld daran sein, daß der internationale **Kongreß für wissenschaftliche Betriebs-Organisation** im Kolonial-Institut in Amsterdam nicht so stark besucht war, wie der letzte vor drei Jahren in Paris. Immerhin hatten sich für die verschiedenen Sektionen annähernd 800 Personen eingefunden, und auch die Gruppe **Hauswirtschaft** begegnete lebhaftem Interesse.

Das neue Kongreßsystem wurde durchgeführt, indem die einzelnen Referate weder gelesen noch zusammengefaßt wurden, sondern es erfolgte nur eine kurze Kritik derselben, nachdem die Kongreßmitglieder die eingesandten Referate schon früher im Druck zum Studium erhalten hatten. So ergab sich wesentliche Zeitersparnis. Allgemein aber wurde der den einzelnen Sektionen zur Verfügung eingeräumte halbe Tag als zu knapp empfunden, obschon auch die übrige Zeit mit Komiteesitzungen und interessanten Besichtigungen reichlich ausgefüllt war.

Jeder Teilnehmer aber ist der Stadt Amsterdam und dem dortigen Nationalausschuß sowohl als auch den Damen für den guten Empfang und die tadellose Organisation des großen Kongresses zu großem Danke verpflichtet.

In der Gruppe **Hauswirtschaft** waren zur Bearbeitung der vom Kongreß aufgestellten Frage: Aufstellung von Normen für Geld (Budget) Zeit, und Kräfteaufwand 7 Referate eingereicht worden, auf die allerdings hier nicht näher eingegangen werden kann. Holland war durch zwei Arbeiten von Frau van Waveren und Frl. von der Schalck über Zentralheizungen mit Gas und über die verschiedenen Systeme der Hauswäsche mit und ohne Maschinen vertreten. Frau Dr. Silberkuhl-Schulte, Berlin: über die Kosten der Ernährung in Bezug auf die damit verbundene Hausarbeit. Von Frankreich referierte die bekannte Paulette Bernège über neue, anzuwendende Maße. Amerika hat verschiedene Vertreterinnen seiner „Home economic Institutes" gesandt, die unter andern betonen, wie wichtig es sei, den Hausfrauen neue, zeitsparende Methoden begreiflich zu machen. Mrs. Gilbreth sagt: We need research in the fields of the home, d. h. auch Bewegungsstudien. Auch Erziehung der Familie zur Zusammenarbeit ist wichtig. — Miß Randle von London ist vom National Council of Women abgesandt, und hat die Aufgabe, Normen für die Haushaltung aufzustellen. Die Schweiz ist leider wenig vertreten, ein Referat über: Arbeitsverbesserungen im Großhaushalte; Schweiz. Verband Volksdienst liegt vor. In der Diskussion sagte eine Holländerin sehr richtig: Für die Notwendigkeit der Haushaltrationalisierung spreche der Umstand, daß je größer eine Familie sei (allgemein gesprochen), desto kleiner sei meistens die Möglichkeit einer bezahlten Hilfe, desto kleiner auch das Einkommen, aus dem der Haushalt bestritten werden müsse. Es wurde weiter betont, daß die Rationalisierung der Hauswirtschaft nicht darin bestehe, den Hausfrauen möglichst viele Maschinen zu empfehlen, die durch ihre Anschaffungskosten den meisten kaum erschwinglich sind.

Wir müssen vielmehr darnach trachten, durch einfachere, zeit- und kräftesparende Arbeitsweisen unsern Frauen zu mehr Erholung und Freizeit zu verhelfen. Mit richtiger Zeiteinteilung, vorbereitendem Wochen- und Stundenplan läßt sich schon vieles verbessern. Bei verschiedenen Referaten wurde kritisiert, daß die Untersuchungen der Frauen noch zu viel gefühlsmäßig gemacht werden, und zu wenig auf absolutem Tatsachenmaterial fußen. Die Amerikanerin Mrs. Frédéric referiert über eine interessante Rundfrage, bei 300 Hausfrauen, wie dieselben ihre Wochenarbeit verrichten, punkto Zeit, Alleinarbeit, Einteilung, fremder Hilfe, Freizeit etc. Sollte Aehnliches zur allgemeinen Orientierung und zur Intensivierung des Interesses, von den Hausfrauenvereinen ausgehend, nicht auch in der Schweiz möglich sein? Im Ausland spricht man stets mit solcher Hochachtung von den schweizerischen Schulen, der Tüchtigkeit der Hausfrauen, unsern sozialen Werken, daß man sich oft direkt beschämt fühlt (ob das Lob auch stimme?) und nur wünscht, die Anerkennung im Ausland möchte ein Ansporn sein dazu, daß wir auch in der Rationalisierung der Hauswirtschaft Fortschritte machen.

Die Standardisierung der verschiedenen Heiz- und Waschmethoden ist schon darum nicht leicht, weil die Bewertung der Arbeitskraft der Hausfrau in jedem Land wieder verschieden ist.

Immerhin sollten wir heutzutage so weit sein, daß wir die Rationalisierung des Haushaltes hauptsächlich zur Erleichterung durchführen wollen — daß weder Hausfrauen noch Mädchen mehr kniend putzen müssen, — daß z. B. zur Kräfteersparnis möglichst viel sitzend gearbeitet wird (Gemüse rüsten, z. T. auch glätten) und daß Architekten und Installateure die Küchen-Einrichtungen schrittesparend anordnen und z. B. nicht mehr mechanisch für Spül- und Abtwschtröge 80 Zentimeter bestimmen, sondern 90 Zentimeter. Vielmehr als bisher sollten bei Neu- und Umbauten von den Architekten Frauen zur Beratung beigezogen werden. Es ist unbestreitbar, daß schon Vieles getan wurde zur rationellern Kücheneinrichtung und zur Erleichterung der Hausfrau.

Wenn wir einerseits bei den Kücheneinrichtungen mehr mitzureden wünschen, so dürfen wir uns anderseits nicht damit begnügen, daß ein kleiner Teil der Frauenwelt für die Rationalisierung gewonnen ist, sondern es gilt noch viel mehr als bisher, durch unsere großen Frauenorganisationen Propaganda und Aufklärungsarbeit zu leisten.

Interessante Besichtigungen von einer neuzeitlichen Volks-Koch- u. Haushaltungsschule, städtischen Wäschereien, rationell eingerichteten Fabriken, Freilichtschulen, Warenhausküchen, ferner der Häfen von Amsterdam und Rotterdam sowie ein Ausflug zur Zuiderzee ergänzten den theoretischen Teil des Kongresses.

Die Amsterdamertage gaben jedem Teilnehmer reiche Anregung, in seiner speziellen Arbeit weiter zu forschen und neue allgemein brauchbare Resultate, welche die Arbeit erleichtern (in welcher Tätigkeit es sein möge) ins praktische Leben zu übersetzen, und zur Diskussion zu stellen.

Das Bestreben der Frauen geht nicht dahin, daß ein Land sich gegen andere abschließe, (wie es heute mit den Zollschranken und demzufolge mit der ganzen Volkswirtschaft geschieht), sondern die Frauenverbände der Länder sollen hauswirtschaftlich dazu helfen, unsündliche, zeitraubende Arbeitsmethoden zu vereinfachen, damit diejenige Hausfrau, die ohnehin schon zu stark belastet ist, mit Haushalt, Kindern und oft noch Berufsarbeit, Erleichterung finde, und nach einer hauswirtschaftlichen Durchschulung, die natürlich Vorbedingung ist, mehr Zeit gewinne für ihre Kinder und ihre eigene Erholung und Weiterbildung. F. Wyß.

Rückgang der Hausangestellten in Deutschland

In Deutschland hat in den letzten Jahren die Zahl der Hausangestellten ganz bedeutend abgenommen. Nicht daß es sich um eine Abwanderung in andere Berufe handeln würde und daß daher Mangel an Hausangestellten bestünde, sondern die Arbeitsgelegenheiten für die Hausangestellten haben infolge der wachsenden Not immer mehr abgenommen, andererseits hat auch die Technik der Hauswirtschaft immer mehr Mittel zur Erleichterung an die Hand gegeben, die die Zahl der benötigten Hände im Haushalt auch von dieser Seite her verringert.

So herrscht heute in diesem Berufe, in dem früher immer noch ein Unterkommen möglich war, eine große Arbeitslosigkeit. Während im Jahre 1882 2,93 Prozent der Bevölkerung den häuslichen Berufen angehörte, sank die Zahl im Jahre 1925 auf 2,63 Prozent, während die Zahl der Haushaltungen seit 1910 um 30 Prozent gestiegen war. Die Zahl der in Berlin arbeitsuchenden weiblichen Hausangestellten ist vom August 1930 bis August 1931 von 6000 auf 12,000 gestiegen, hat sich also verdoppelt. Ganz das gleiche erweist eine Statistik aus Augsburg. Dort hat eine statistische Untersuchung des Augsburger Arbeitsamtes über die letzten drei Jahre ergeben, daß sich die Zahl der arbeitsuchenden Hausangestellten von 1929 bis 1931 verdoppelt hat, während sich die Zahl der Arbeitsvermittlungen gleichzeitig verminderte: 1929 konnten an rund 100 Arbeitsuchende noch durchschnittlich 52 Stellen vermittelt werden, 1931 nur noch 17. Diese Angaben beziehen sich auf das Dauerpersonal, also Köchin, Alleinmädchen, Stubenmädchen, Kindermädchen usw. Aber auch die Vermittlung für Stundenpersonal, für Aufwartefrauen, Waschfrauen usw. gingen zurück. 1929 konnten von 100 Arbeitsuchenden dieser Kategorie 77 Beschäftigung erhalten, 1931 nur noch 23.

Männerkochkurse.

Unsere böse Zeit hat auch das fertig gebracht, Kochkurse für Männer ins Leben zu rufen. Und zwar war es gerade das bekannte Dresdener Hygienemuseum, das mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wirtschaftslage und eine rationelle verbilligte Lebensführung den Mut hatte, diesen Versuch zu machen. Es hat sich ja bei der großen Arbeitslosigkeit ganz von selbst ergeben, daß der arbeitslose Mann die Hauswirtschaft versorgt, wenn die Frau noch in der glücklichen Lage ist, dem Erwerb nachgehen zu können. Ist es da nicht mehr als gegeben, daß auch der Mann eine praktische Schulung durchmacht und somit in urfrauliches Arbeitsgebiet eindringt? Das Kochen blieb bisher immer noch der Frau vorbehalten und brachte ihr damit die große Doppelbelastung der Berufs- und Hausfrau. Und in den Fällen, wo die Mutter erkrankt, ist die ganze Familie meistens auf ein Gericht angewiesen, nämlich das einzige, das dem Vater einigermaßen geläufig ist.

Die Anmeldungen gingen aus allen Berufsschichten überraschend zahlreich ein und bewiesen ein lebhaftes Interesse an der Sache. Der Gelehrte, unter ihnen zur Aufmunterung allen voran der Direktor des Hygienemuseums Prof. Vogel selbst, dann der Arzt, der Buchhändler, Schlosser, Schneider, Bäcker, Kaufleute usw., alle waren sie von dem gleichen Eifer beseelt, die Grundbegriffe der Kochkunst zu erlernen. Allerdings ist ihnen viel Spott von männlicher wie auch von weiblicher Seite nicht erspart geblieben, wie es ja allen Pionieren so geht. Aber dafür tragen sie einen neuen Wert in ihre häusliche Gemeinschaft hinein und die Junggesellen wissen sich künftig unabhängig von teurer Wirtshauskost.

Für die Bäuerin.

Vom Bauerngarten.

b. P. (von einer jungen Bäuerin). Was dem Bauer Feld und Matten bedeuten: Freude und Gelegenheit zur Entfaltung seiner körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit in der Arbeit — das ist der Bäuerin der Garten. Er ist in mehrfacher Beziehung eine wahre Fundgrube wertvoller Schätze: Freude am Erfolg eigener Arbeit und ebenso Freude an der Mitarbeit an Gottes nie erlahmendem Schöpfungswerk. Nun sollte man zwar meinen, daß die Bäuerin, wie selten eine Frau einen wahren Reichtum unvergänglicher Freuden durch ihre Wirksamkeit in Haus und Hof um sich habe. Die mannigfaltigen Sorgen im Bauernberuf, dabei die viele Arbeit drohen aber nur zu oft den Frohmut aus dem Bauernhause zu bannen. Irgendwo muß darum die Bäuerin Freude und Kraft holen, die sie täglich an die Leute ihrer Umgebung verschenken möchte. Ein solcher Ort der Sammlung und Erholung ist für viele Bäuerinnen der Garten. Ist auch die Bäuerin müde nach des Tages Arbeit und Sorgen: wenn sie im Garten ist, so spürt sie das Müdesein nicht mehr so sehr. Es ist, als ob ihr der Garten neue Kraft verleihen könnte, und es ist schon ein Kern Wahrheit dabei, wenn etwa ein Bauer im Spaß sagt, seine Frau werde allemal ganz jung, wenn sie im Garten machen könne.

So ein richtiger Bauerngarten mit allem „Drum und Dran" ist eine wahre Augenweide. Schon früh im Frühjahr, sobald der erste Schnee weg ist, erwacht das Interesse der Bäuerin für den Garten. Ueber den Winter hat sie sich den Bebauungsplan zurecht gemacht. Das Mißbeet ist bei den ersten sonnigen Frühlingstagen für die Aussaat bereit. Winterslat und Winterspinat werden sorgfältig gelockert und erhalten schon beim ersten sonnigen Tag einen Düngerguß. Die Bäuerin hält es mit dem Garten, wie der Bauer mit seinen Aeckern und Wiesen: Es ist ihr Stolz, das Gartenland möglichst gut zu bewirtschaften und alle Kulturen mit kundiger Hand zu pflegen. — Leider muß nun gesagt werden, daß der Bauerngarten mancherorts nicht mehr einem richtigen Bauerngarten gleicht, daß auch er gewissen Modeströmungen zum Opfer gefallen und daß damit viel schönste Poesie verloren gegangen ist. Ebenso hübsch und ebenso schön wie die modernen Gärtnerpflanzen sind immer noch die Blumen, die die Bäuerin selber ziehen und kultivieren kann. Das sind hauptsächlich die mehrjährigen Dauerpflanzen. Man hat eine so große Auswahl solcher Florakinder, daß man bei planmäßiger Einteilung den ganzen Sommer hindurch Blumen im Garten hat. Aber nicht einzig die Auswahl der Blumen macht den richtigen Bauerngarten aus. Englischer Rasen und kunstvoll aufgebaute Steingrotten gehören wohl kaum in einen Bauerngarten, soll doch der Bauerngarten ein Spiegel echt bäuerlicher Art sein. Bauernkultur auch im Bauerngarten gehört mit zur Erhaltung der wertvollsten bäuerlichen Kulturgüter. Es wäre deshalb denkbar, daß sich kundige Bäuerinnen, die den Bauerngarten wie er sein soll, pflegen möchten, sich zusammenschließen würden, um einander mit Rat und Hilfe gegenseitig aufzumuntern, eines der schönsten Symbole bäuerlicher Eigenart wieder allgemein zu Ehren zu bringen.

Von hauswirtschaftlichen Tagungen.

Die Generalversammlung des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine, in Weimar, Juni 1932.

Als Motto für diese Veranstaltung, die im schönen Weimar, im Goethejahr, stattfand, können die Worte von Frau Jecker, der 1. Vorsitzenden, vorangestellt werden: Deutschlands Frauen haben erkannt, daß die Not der Zeit ihre Arbeit auf allen Gebieten des Lebens bedarf.

Ueberaus zahlreich waren die Delegierten der 350 angeschlossenen Hausfrauenvereine eingetroffen und haben in dreitägiger Arbeit viele Vereinsgeschäfte, Wahlen usw. vorgenommen. Frau Jecker ist mit über 1200 Stimmen für eine weitere Amtsdauer als 1. Vorsitzende wiedergewählt worden.

Daneben waren sehr interessante Vorträge eingefügt: Herr Reichsminister a. D. Dr. Hamm, aus Berlin sprach über Wirtschaftsform und Lebensführung, wobei er die vielen zur heutigen Weltkrise führenden Schwierigkeiten beleuchtete. Frau Hildegard Margis sprach über die: Kulturelle Neugestaltung in Haus und Wirtschaft, sich dabei besonders an die deutschen Mütter wendend, deren Aufgabe durch die vielen jugendlichen Arbeitslosen eine wichtige geworden ist.

Frau Kromer sprach über: Probleme der Arbeitslosigkeit, Frauenberufsarbeit, Siedlung und Arbeitsdienstgedanke u. die Jugend. Nach diesem besonders reichhaltigen Vortrage fand eine Diskussion statt, welche so recht die großen Schwierigkeiten dieser Probleme beleuchtete.

Um sodann eine stärkere Fühlungnahme aller bei Behörden und Versicherungsträgern als Vertreterinnen der Hausfrauenvereine arbeitenden Frauen zu ermöglichen, wurde die Einführung von Arbeitsgemeinschaften beschlossen, die besonders dem Erfahrungsaustausch und der gegenseitigen Anregung dienen sollen.

Außerordentlich stark war der Wunsch nach volkswirtschaftlicher Aufklärung über das bisherige Maß hinaus. Dieser Antrag entspringt einerseits dem wachsenden Interesse der Hausfrauen an wirtschaftlichen Dingen und andererseits der Unsicherheit unserer Tage gerade in bezug auf diese Fragen.

Erneut wurde die Entlassung der Hausangestellten aus der Arbeitslosenversicherung verlangt. Dieser Antrag stützt sich insbesondere auf das durch eine Erhebung in den verschiedensten Landesteilen festgestellte Mißverhältnis zwischen Leistungen und Gegenleistungen. Außerdem belasten die Soziallasten den Haushalt so stark, daß eine erhöhte Arbeitslosigkeit die Folge ist.

Zur wirksamen Verhinderung und gegebenenfalls der Herbeiführung erhöhter Bestrafung der Kindesmißhandlung durch Eltern und Erziehungsberechtigte wurde eine engere Zusammenarbeit aller Frauenorganisationen und Jugendschutzorganisationen verlangt.

Die Generalversammlung beschloß ferner, die Mitgliedschaft bei dem Bund Deutscher Frauenvereine zu kündigen und in Verhandlungen über eine Arbeitsgemeinschaft beider Verbände zu treten.

Selbstverständlich durfte im Rahmen dieser Veranstaltung in Weimar eine Huldigung an Goethe nicht fehlen. In einer durch musikalische Einlagen verschönten Abendunterhaltung sprach Herr Prof. Scheidemantel in einem Lichtbildervortrag über Weimar zur Zeit Goethes. Dann fand eine Kammerspielvorstellung mit Goethe's Torquato Tasso statt. Es war für eine Schweizerhausfrau sehr interessant, die Tagung der deutschen Hausfrauen mitzumachen, sie wird noch lange eine schöne Erinnerung daran behalten. A. Sch.-W., Basel.